

Wöchentlich 88 Pf., monatlich 3,00 M.
Im voraus zahlbar, Postbezugs 4,20 M.
einschließlich 60 Pf. Postgebühren und
72 Pf. Postbezugsgebühren. Ausland-
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal. Die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Vorbote“, „Mittelschicht“, „Hoff
und Ziel“ und „Kinderfreund“, „Jugend-
unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehrling“, „Bild in die
Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kopiergebühr
40 Pfennig. Restante 1.— Reich-
mark. „Kleine Anzeigen“ das letzte
druckte Wort 25 Pfennig (zuletzt zwei
letzte druckte Worte), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Stellungsgebühren des erteil-
ten Wortes 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
alle 60 Pfennig. Familienanzeigen für
Kommunen 30 Pfennig. Kräftean-
nahme im Hauptgeschäft Einber-
trage 2. wochentl. von 5/4 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Ebnhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87584. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 66. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 1000 Berlin 1

Zum internationalen Frauentag

Sammlung und Vormarsch!

Von Tony Sender.

Müssen wir die Emanzipation der Frauen datieren vom Tage der Erteilung des Wahlrechts? Gewöhnlich geschieht dies. Und doch braucht man nur ein wenig nachzudenken über die Entwicklung der Stellung der Frau in der Gesellschaft in den letzten drei, vier Jahren, um den Irrtum dieser Auffassung zu erkennen. Lange vorher hatte sich die gesellschaftliche Stellung der Frau zu wandeln begonnen. Etwa nur dadurch, daß einige aufgeklärte, fortschrittliche Frauen die Unwürdigkeit weiblicher Rechtslosigkeit zu erkennen, dagegen anzukämpfen begannen? Man braucht den Mut und den Eifer dieser Vorkämpferinnen nicht zu verkennen, wenn man die Ursachen tiefer erforscht. Im Wirtschaftsleben war der große Wandel zuerst eingetreten. Der moderne Kapitalismus begann mehr und mehr auf allen Betätigungsbereichen weibliche Arbeitskräfte in seinen Bann zu ziehen. Von dem stillen, zurückgezogenen Dasein der Frau von ehemals, ihrer eifrigen Pflichterfüllung lediglich zwischen den Wänden des Haushalts, der Familie, hat brutal und rücksichtslos die kapitalistische Produktion sie herausgerissen. Zunächst nur die Frauen und Mädchen der Ärmsten, die in die Fabriken gezwungen wurden. Aber die Bewegung setzte sich fort bis in die Kreise des kleinen Bürgertums; auch dort wird das Einkommen des Mannes unzureichend, die Familie kann es sich nicht mehr leisten, die Töchter unbeschäftigt zu Hause sitzen zu lassen. Nun steht der Kampf ein für ihre Zulassung in alle, auch die sogenannten höheren Berufe. Noch wirkte damals alteingesessenes Vorurteil nach, noch hatte man oft genug in den bürgerlichen Familien Scham, die Erwerbsarbeit der Töchter zuzugestehen.

Wie gründlich diese ganze gesellschaftliche Konvention heute bereits überwunden ist — nichts könnte es deutlicher ausdrücken als der grundlegende Wandel in der Tracht der Frau. Nicht den Launen der Mode ist er entsprungen — nein, es ist ein dauernder Wandel, der seine Wurzeln hat in der veränderten Stellung der Frau in der Gesellschaft, in der Tatsache, daß sie es als selbstverständlich betrachtet, sich als nützliches Glied zu betätigen und darum auch alle äußeren Bedingungen so zweckmäßig als möglich zu gestalten. Ohne darum den Schönheitsstolz zu verlieren — im Gegenteil, durch Befreiung überflüssigen Lösses erst konnte reinere Schönheit in den Stil gebracht werden.

Waren auch vor dem Kriege Millionen von Frauen bereits in den Produktionsprozeß hineingerissen — völlig unentbehrlich ward ihre Leistung in den Jahren des Völkermordens. Jetzt bewiesen sie ihre Fähigkeit, sich ohne jegliche Vorbereitung mit überraschender Behendigkeit in alle, auch die schwierigsten Betätigungsbereiche einzuarbeiten. Sie in erster Linie hielten das kulturelle und wirtschaftliche Leben in der Zeit allgemeiner Zerstörung aufrecht. Konnte man da ihnen noch länger glaubhaft machen, daß sie nicht ebenbürtig seien dem Manne, um in den Dingen der Deffentlichkeit das Wort zu ergreifen?

Und doch bedurfte es erst der Revolution, um auch in dieser Frage die Schlussfolgerungen aus der tatsächlichen Entwicklung zu ziehen. Die sozialistischen Volksbeauftragten gaben den Frauen das gleiche Wahlrecht, die neue Reichsverfassung machte sie zu gleichberechtigten Staatsbürgern. Indessen mit einem Federstrich, mit der Annahme eines Grundgesetzes allein ist der ganze Wust von Rückständigkeit und Vorurteilen noch nicht ausgeräumt, ist die in Einzelgesetzen aus alter Zeit festgelegte einseitige Benachteiligung der Frau noch nicht beseitigt.

Zehn Jahre hatten wir Zeit, darum zu kämpfen, daß aus dem schönen Grundgesetz praktisches Leben werde. Und manches Jahr in dieser Frist ward in der politischen Arbeit völlig in Anspruch genommen von anderen dringenderen Sorgen — der Überwindung schwerer außenpolitischer und reparationspolitischer Bedrohungen, dem Kampf gegen den Untergang in Inflation und Ruhrbesetzung. Betrachtet man daher unter Berücksichtigung dieser schweren hemmenden Momente heute das Erreichte, so muß man anerkennen: Ein gutes Stück Weg ist in der Richtung der weiteren Befreiung der Frau von uns zurückgelegt worden! Nicht nur, daß

weitere Schranken für den Eintritt in Berufe gefallen, daß Frauen u. a. heute zu Richtern und Geschworenen gemacht werden können, daß sie in die Klemmer, auch in höhere Beamtenstellungen aufgerückt sind und sich dort bewährt haben; sondern die Mitarbeit der Frau in der Gesetzgebung drückt dieser, ganz besonders auf sozialpolitischem Gebiet, ihren Stempel auf. Wenn auch nur in allmählichem Fortschritt, so konnte doch schließlich ein gesetzlicher Schutz für Mutter und Kind erreicht werden, der wenigstens einem Teil unserer alten Forderungen Verwirklichung gab.

Zu dem Schwangerschutz kam die Jugendfürsorge, der besondere Arbeitsschutz für weibliche und jugendliche Arbeitnehmer. Auch für das Recht des unehelichen Kindes ist ein wichtiger Fortschritt erreicht, das Gesetz liegt dem Reichstag vor, das zwar noch nicht volle Erfüllung all unserer Forderungen, jedoch einen grundsätzlichen gegenüber ehemals bringt. Selbst eine leichte, wenn auch völlig ungenügende Milderung des berüchtigten § 218 konnte erzwungen werden.

Aber nur ein Bruchteil notwendigster Arbeit ist damit getan! Unerfüllt noch sind unsere Forderungen auf

Arbeitsschutz für die Frauen.

Forderungen und Widersprüche

Von Gertrud Hanna.

Der Internationale Sozialistenkongreß von 1928 hat ohne Widerspruch der ihm von der vorausgegangenen Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz vorgelegten Entschlie-
ßung zugestimmt, in der es heißt:

„Freiheit für die Frauen, sich ihren Lebensweg nach ihren Kräften und nach ihrem Können zu gestalten. Arbeitsbedingungen, die den Erwerbsarbeit verrichtenden Frauen die erforderlichen Kräfte und Fähigkeiten zu körperlicher und geistiger Entwicklung erhalten und die sie nicht hindern, die den Frauen von der Natur zugewiesenen Funktionen als Geschlechts-
wesen zu erfüllen.“

Die Entschlie-ßung enthält ferner eine Reihe von Einzel-
forderungen in bezug auf Arbeitszeit, Entlohnung und Schutz der Frauen gegen Gesundheitsgefahren der Erwerbsarbeit und zum Schutze der erwerbstätigen Frauen vor und nach der Niederkunft.

Ein Jahr vorher hatten sich der Internationale Ge-
werkschaftskongreß und die Internationale ge-
werkschaftliche Arbeiterinnenkonferenz für die gleichen Forderungen ausgesprochen. In der gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkonferenz war die Annahme der Entschlie-ßung nicht ein-
stimmig erfolgt. Die Vertreterinnen aus Dänemark hatten sich der Stimme enthalten.

Wie dem einstimmigen Botum der beiden höchsten Instanzen der sozialistischen Arbeiterorganisationen ist voraussichtlich der Streit innerhalb der ihnen angehörenden weiblichen Mitglieder über das Für und Wider besonderer Schutzvorschriften für weibliche Arbeitnehmer endgültig beseitigt. Auch diejenigen Vertreterinnen werden sich den Beschlüssen fügen müssen, die bis dahin immer wieder verfehlt haben, Stimmung gegen einen besonderen Schutz weiblicher Arbeitnehmer zu machen.

Der Kampf gegen solchen besonderen Schutz wird geführt unter der Parole „gleiches Recht für Mann und Frau“. Die Wortführer dieser Idee behaupten, durch besondere Schutzvorschriften für Frauen würden diese aus einer Reihe gerade der am besten bezahlten Arbeitsplätze verdrängt und dadurch mehr geschädigt, als es durch die Erwerbsarbeit geschehen könnte. Als Beweis für diese Behauptung führten die Genossinnen aus Dänemark und Schweden auf der Internationalen gewerkschaftlichen Frauenkonferenz in Paris 1927 an, daß ein Verbot der Nachtarbeit der Frauen (die in diesen Ländern noch zulässig ist) würden Frauen gutbezahlte Arbeitsplätze verlassen müssen. Gegen einen Schutz erwerbstätiger Frauen vor und nach der Niederkunft im Sinne des Washingtoner Übereinkommens von 1919 wenden sich diese Genossinnen zwar nicht, sehen sich aber auch nicht dafür ein.

Ganz allgemein gegen einen besonderen Schutz erwerbstätiger Frauen aber wenden sich eine Reihe bürgerlicher Frauenvereinigungen, unter denen der „Bund britischer Frauenvereinigungen“ (National Council of Women) wohl als die bedeutendste Organisation und energischste Befürworterin der Bestrebungen nach Beseitigung jeglichen Sonderschutzes für Frauen ist. Den gleichen Standpunkt vertritt der amerikanische Frauenbund (National Women's Party) in den Vereinigten Staaten. Auch auf dem Festlande Europas finden sich in allen Ländern Befürworterinnen dieser Idee. Sie haben aber hier, außer in den südschwedischen Ländern mit noch sehr junger Frauenbewegung und einer noch unentwickelten Arbeiterinnenbewegung, keinen nennenswerten Einfluß.

Immerhin stellen die Gegnerinnen eines besonderen Frauen-
schutzes, der praktisch fast ausnahmslos nur für die als Arbeiterinnen und Angestellte tätigen Frauen in Frage kommt, innerhalb der internationalen Frauenbewegung einen bedeutenden Faktor. Er wird aber fast ausnahmslos von solchen Frauen gebildet, für die der besondere Frauenschutz persönlich keine Bedeutung hat, da sie nicht als Arbeiterinnen oder Angestellte erwerbstätig sind.

Das zeigte sich deutlich auf der internationalen Tagung des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Paris im Jahre 1926. Dort gelang es den Begnenn eines besonderen Frauenschutzes, eine Mehrheit — wenn auch nur eine schwache — für einen Beschluß zu erhalten, in dem es u. a. heißt:

„Der Kongreß verlangt, daß die gesetzliche Regelung für die schwangeren Frauen den Frauen nicht verbietet, zu arbeiten, sondern daß man ihnen Arbeitsbedingungen schafft, die es ihnen ermöglichen, ihre Kinder unter den günstigsten Voraussetzungen zur Welt zu bringen... Jedes internationale System der verschiedenen Gesetzgebung für beide Geschlechter muß, ungeachtet vorübergehender Vorteile, in Tyrannel awarten und wird als Ergebnis die Verdrängung der Arbeiterinnen und die Verringerung ihrer Löhne und Gehälter haben.“

Die auf dem Kongreß ebenfalls stark vertretenen Befürworterinnen eines besonderen Arbeiterinnen-schutzes, unter denen besonders die deutschen Delegierten, die im Bund deutscher Frauenvereine organisiert sind, sich für diese Auffassung einsetzten, wiesen in einer Widerbeitensschließung auf das Ungerechtfertigte und Kalte der Ansicht der Mehrheit hin. In ihrer Entschlie-ßung wird gesagt:

„... daß in der bestehenden Wirtschaftsordnung keine Aussicht besteht, daß die Industrie freiwillig für die schwangeren Frauen derartige Arbeitsbedingungen schafft, die es ihnen ermöglichen, ihre Kinder unter den günstigsten Voraussetzungen zur Welt zu bringen...“ Die in der Resolution verlangte Abschaffung des Schwangerschutz- und Mutter-schutzes würde nur zur Folge haben, daß die Frauen unter den gleichen schädlichen Bedingungen wie bisher ihre Arbeit bis zur Entbindung leisten und daß die ihnen auf Grund des Arbeitsvertrags gewährte Unterstützung durch die Sozialversicherung wegfallen würde.“

Der Kampf der verschiedenen Auffassungen ist seit der Pariser Tagung weitergeführt worden. Er wird besonders heftig geführt in England. Die englischen Befürworterinnen eines besonderen Frauenschutzes haben einen besonderen Verband für die „Politik der offenen Tür“ („The Open Door Council“) für die Frauen im Wirtschaftsleben gegründet. Es ist ihnen auch gelungen, den Bund britischer Frauenvereine noch auf seiner 1928 abgehaltenen Generalversammlung zu einer ablehnenden Stellung zum besonderen Frauenschutz zu veranlassen, obgleich er kurz vorher, auf der Tagung des Internationalen Frauenbundes in Genf nach einer Rede des Leiters des Internationalen Arbeitsamts, des Genossen Albert Thomas, mit beschlossen hatte, „daß der Internationale Frauenbund und die ihm angeschlossenen Nationalbünde zu Sondergesetzen für Arbeiterinnen keine Stellung nehmen sollen, ohne vorher mit den in Betracht kommenden Arbeiterinnenverbänden Fühlung zu nehmen“.

In England bekämpft der „Ständige gemeinsame Ausschuß britischer Arbeiterinnenverbände“ unter der Führung der Genossinnen Eleanor Hood, Susan Lawrence, M. J. Pidgeon, Julia Barlen und Marlon Phillips energisch die Auffassung der bürgerlichen britischen Frauenorganisation.

Die ablehnende Stellung einer Reihe bürgerlicher Frauenorganisationen wird auf der für den Juni d. J. vorgesehenen Tagung des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Berlin aufs neue eine Rolle spielen. Auch aus diesem Grunde ist es notwendig, daß unser Internationaler Frauentag sich mit aller Deutlichkeit und unter großer Anteilnahme der Frauen, die als Arbeiterinnen und Angestellte Erwerbsarbeit leisten, für einen ausreichenden Schutz der erwerbstätigen weiblichen Arbeitnehmer gegen die Gefahren für Leben und Gesundheit der Erwerbsarbeit im kapitalistischen Wirtschaftsleben ausspricht. Wir müssen alle eintreten für einen Schutz der erwerbstätigen Frauen im Sinne der vorliegenden internationalen Beschlüsse, die es den Frauen ermöglichen, ihre Arbeitskraft für die Dauer ihres Lebens zu erhalten und die den Frauen von der Natur zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen.

Hugo Heimann.

Die Partei grüßt den Siebzigjährigen.

Haute Ehrungen hat sich Hugo Heimann zu seinem siebzigsten Geburtstag verbeten. Dennoch bleibt dieser Tag für die Sozialdemokratische Partei ein Festtag, den sie mit Stolz und Freude begeht. Denn stolz und froh darf sie sein, einen Mann wie diesen zu zählen.

Hugo Heimann ist am 15. April 1859 zu König in Westpreußen geboren. Kurz nach seiner Geburt übersiedelte sein Vater nach Berlin, wo er bald starb. Der kleine Hugo kam zu einem Freund und Better des Vaters, Mortier Levy, einem alten Achtundvierziger, in Erziehung und wuchs in einem Hause am Alexanderplatz auf. Die Älteste Berliner höhere Schule — das Graue Kloster — vermittelte ihm das Wissen, das mit einer der Voraussetzungen für seine spätere vorbildliche Tätigkeit im Berufe und im öffentlichen Leben wurde. Er wurde Buchhändler. In Firmen von Rang erwarb er seine großen Fachkenntnisse. Diese und seine wirtschaftliche Unabhängigkeit ermöglichte es dann dem zum Manne Herangereiften, der eine außergewöhnlich harmonische Ehe mit einer geistig bedeutenden Frau geschlossen hatte, Mitinhaber und Alleinhaber großer Verlags- und Buchhandlungsfirmen von Belrus zu werden.

Die Ergänzung dieser Berufstätigkeit, die stets geistige Anregungen brachte, bildete für Hugo Heimann seine private Kunstausübung. Er war in inniger Freundschaft verbunden mit Künstlern von Namen und musizierte auch selbst in vollendeter Art bis ins Mannesalter hinein, bis — 1899 — die Kommunalpolitik und dann die große Politik ihn völlig in ihren Bann zogen und all seine Kraft absorbierten.

In ihren Anfängen waren Hugo Heimanns politische Sinn und politische Erkenntnis geweckt worden durch seinen Vormund, den verständnisvollen Berater seiner Jugend, Mortier Levy, — den „roten Levy“ — und dessen Freund Johann Jacoby. Später trat in diesen Kreis auch Paul Singer. Durch ihn und durch August Bebel — beide lebten bis zu ihrem Tode in enger Freundschaft mit der Familie Heimann — erhielt Hugo Heimanns Bekenntnis zum Sozialismus offizielle Form.

Selbstlos hat er für die Partei, für ihre großen Ziele — vor allem auch auf dem Gebiete der Volksbildung — gearbeitet. Als eines der sinnfälligsten Zeichen hierfür sei die von ihm errichtete große Berliner Volksbibliothek und Lesehalle in der Adalberstraße mit ihren prächtigen Beständen erwähnt. Er überreichte sie später der Stadt, zu deren wertvollsten Büchereien diese Hugo Heimann'sche Stiftung jetzt gehört.

Sein umfassendes Allgemeinwissen, seine kaufmännischen Kenntnisse, seine auf weiten Reisen — nach England, Indien, Ägypten, Algier, der Schweiz, den nordischen Ländern usw. — erhaltenen Eindrücke und gewonnenen Erfahrungen verliehen Hugo Heimanns Wort Wert und Geltung, wenn die Führer der Partei — wie oft — seinen Rat verlangten.

In den schwersten Sturmzeiten der Partei war er in vielfacher Beziehung ihr getreuer Eckstein, sein mit hohem Kunstsinne gestaltetes Heim eine Art „Hauptquartier“, das als solches nur ganz wenige Eingeweihte kannten.

Hugo Heimann schuf in großzügigster Weise die Möglichkeiten für eine auch zahlenmäßig bemerkbar werdende Erweiterung des sozialdemokratischen Einflusses im Berliner Rathaus, in das er am 4. Januar 1900, also vor rund drei Jahrzehnten, eingezogen war. Heute ist er der dienstälteste Berliner Stadtverordnete. Er wurde als Paul Singers Nachfolger Führer der Berliner sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion und blieb dies rund 20 Jahre hindurch, bis er — nach einem kurzen Wirken im preußischen Abgeordnetenhaus der Vorkriegszeit — in die Nationalversammlung und dann in den Reichstag gewählt wurde. In einer wohl von allen Fraktionen des Reichstags anerkannten geradezu musterhaften Weise leitete er vornehm und sachlich, wie es seinem Wesen entspricht, den Hauptausschuß, dessen Arbeitsorganisation er durch seine überragende Sachkenntnis maßgebend beeinflusste. Wahrlich — ein Leben, ganz dem Dienste für die Allgemeinheit, ganz den Interessen der Parteigenossen gewidmet!

Der Proletarier, der sich der Gewerkschaft, der Partei anschließt, erfüllt eine Selbstverständlichkeit, die den Gesetzen seiner Klasse entspricht.

Der aus bürgerlichem Milieu Stammende, dessen Lebensgrundlagen ihm Freiheit, Unabhängigkeit und maßgebenden Einfluß in seinen „Kreisen“ sichern, wird sich nur bewußt zum Sozialismus bekennen und — wie Hugo Heimann — in ihm aufgehen und für ihn arbeiten können, wenn sein Denken und Fühlen — vollstimmig gesprochen: sein Herz — ihn hierzu bestimmen, ihn bestimmen, Glied des Ganzen zu werden, persönliche Vorteile und „Kariere“ zurückzustellen.

Ein solches Bekenntnis ist an sich hoch genug zu werten, höher noch aber, wenn ein Leben erfolgreichster Arbeit, ein

Litauische Lockspikelei.

Plettschaitis aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen.

Kowno, 13. April.

Die sozialdemokratischen „Lituanos Junios“ geben eine Meldung des in Wilna erscheinenden sozialistischen Emigrantenorgans „Bir-myn“ wieder. Danach ist

Plettschaitis aus der Wilnaer Gruppe der Sozialisten ausgeschlossen worden, und zwar, weil er als geheimer Mitarbeiter der kownoer politischen Polizei entlarvt worden

sei. Plettschaitis habe das Schreiben an die kownoer Sozialdemokraten, das einen der Hauptgründe der Sozialistenverhaftungen bildete, im Einvernehmen mit der kownoer Polizei verfaßt, um „Material“ zu liefern, dessen sich die Polizei im Kampf gegen die Sozialdemokraten bedienen konnte. Man erwartet in den nächsten Tagen weitere eingehendere Enthüllungen. — Auf Verfügung des Innenministeriums sind von den verhafteten Sozial-

demokraten mehrere wieder freigelassen worden, u. a. die ehemaligen Sejmabgeordneten Baifeta und Radis. Die ver-lautet, will ein Teil der freigelassenen Sozialisten nach Süd-amerika auswandern.

Plettschaitis war sozialdemokratischer Abgeordneter. Als die Umsturzversuche gegen den Faschistenputsch der Smetona, Boldemaras, Plechanitis usw. gescheitert waren, flüchtete Plettschaitis mit anderen vor der Rache der Faschisten nach Wilna. Von dort aus versuchten sie einen Einfall nach Litauen, der sofort zurückgeschlagen wurde. Ob etwa jener Einfall, der dem Faschistenregime den Anlaß zu neuen Verfolgungen gab, auch schon im Einverständnis mit der Polizei unternommen war, ist fraglich. Die materielle Lage des Plettschaitis war damals so, daß er irgendwelche Einnahmen nicht zu haben schien.

leben steter Opferwilligkeit — wie das Hugo Heimanns — es verjüngt.

Vor Jahren ehrte die Stadt Berlin sich, indem sie Hugo Heimann das Ehrenbürgerrecht verlieh. Gewiß, eine rein „offizielle“ Anerkennung! Bedeutungsvoll aber immerhin ist die Tatsache, daß ein Sozialdemokrat in der Hauptstadt der deutschen Republik diese Ehrung erhielt, bedeutungsvoller noch durch die Persönlichkeit Hugo Heimanns, die allein die Voraussetzungen hierfür schaffen konnte.

Die Redaktion des „Vorwärts“ verehrt in Hugo Heimann ihren ausgezeichneten Mitarbeiter, der ihr stets seine unentbehrliche Sachkenntnis auf dem Gebiete des Staatswesens und des Staatsrechts zur Verfügung gestellt hat. Sein Name steht hier in der vordersten Reihe derer, die dem Zentralorgan der Partei in allen politischen Kreisen Beachtung und Achtung erzwingen.

Genosse Heimann lebt der Überzeugung, daß der einzelne nichts, die Sache der sozialistischen Arbeiterbewegung alles ist. Wir lassen seine Überzeugung gelten — mit der Einschränkung, daß man den Wert einer Sache auch an den Menschen erkennen kann, die sie vertreten. In diesem Sinne ist sein Ehrentag auch ein Ehrentag der sozialistischen Arbeiterbewegung, der Sozialdemokratischen Partei. Es muß etwas Großes um eine Sache sein, der ein Mann wie dieser alles gegeben hat und noch täglich mit Freunden gibt, was er kann und ist!

Berlin gratuliert.

Genosse Hugo Heimann hat zu seinem 70. Geburtstag alle öffentlichen Feiern abgelehnt. Die städtischen Körperschaften haben sich darum darauf beschränkt müssen, folgendes, von Oberbürgermeister Böß unterzeichnete Schreiben an ihn zu richten:

Sehr geehrter Herr Ehrenbürger!

Zum heutigen Tage, an dem Sie Ihr 70. Lebensjahr in körperlicher und geistiger Frische vollenden, bringen auch wir Ihnen, jungermannen der städtischen Körperschaften, unsere herzlichsten und warmsten Glückwünsche dar.

Bereits Herzogen gebeten wir heute der Verdienste, die Sie sich in treuer Hingabe an das Allgemeinwohl seit nahezu drei Jahrzehnten durch Ihre selbstlose Arbeit in den verschiedensten vom Volke zu vergebenden Ehrenämtern um die Stadt Berlin und das Wohl ihrer Bürger erworben haben. Wenn auch die Stadt diese Verdienste durch die höchste Ehrung, die sie vergeben kann, bereits gewürdigt hat, so bietet doch der heutige Tag zu einem Rückblick willkommenen Anlaß. Und dieser Rückblick muß nicht nur Sie, sehr verehrter Herr Ehrenbürger, sondern alle, die Ihnen nachstehen, mit innerster Befriedigung erfüllen: spiegelt sich in ihm doch ein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben wider. Stolz war Ihr Aufstieg vom Handlungsgehilfen zum Alleinhaber eines großen Verlages, vorbildlich Ihre Pflanztrübe, mit der Sie sich in den Dienst der eigenen politischen Überzeugung stellten. Vielerlei waren die Aufgaben, die Ihnen auf Ihrer politischen Laufbahn zuzielen, und allezeit sind Sie hierbei als ein aufrechter Mann von vornehmer Gesinnung besunden worden. So sahen wir Sie in vergangenen Tagen als Stadtverordneten und Landtagsabgeordneten die Interessen des arbeitenden Volkes wahrnehmen, so sahen wir Sie nach der Staatsumwälzung als Volksbeauftragten für die Stadt Berlin mit Geschick und Umsicht bemüht, in den Tagen der größten Verwirrung nicht wieder Zutunmachendes abzumenden. Als Mitglied der Nationalversammlung waren Sie mit am Werke, dem deutschen Volke ein wohnlich Haus zu zimmern, und so sahen wir Sie auch heute noch als Reichstagsabgeordneten und Stadtverordneten rastlos tätig.

Die Klugheit und Geschicklichkeit, die tiefe Menschenkenntnis und das warme Herz, mit denen Sie jedes Ziel

im öffentlichen Leben angestrebt haben, hat Ihnen so manchen großen Erfolg gebracht, auf den Sie stolz sein dürfen.

Aufrichtig wünschen wir deshalb am heutigen Tage, daß es uns vergönnt sein möge, Sie noch viele Jahre in ungebrochenem Schaffensdrange zum Wohle der Allgemeinheit tätig zu sehen.

Glückwunsch der Stadtverordnetenfraktion.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion richtet an Hugo Heimann dieses Telegramm:

Die sozialdemokratische Berliner Stadtverordnetenfraktion grüßt Sie, lieber Genosse Heimann, heute als Siebziger. In einer besonderen festlichen Veranstaltung hat sie Ihnen Dank und Verehrung zum Ausdruck bringen wollen. Sie bedauert, dies nicht tun zu können, da Sie nicht in Berlin anwesend sind.

Ihr Leben erfolgreichster Arbeit, steter größter Opferwilligkeit ist wahres Sinnbild des Bekenntnisses zum Sozialismus. Der kommunalen Parteiarbeit in Berlin haben Sie durch den überragenden Einfluß Ihrer Persönlichkeit Ziel und Richtung gegeben. Ihr einflussreiches kommunalpolitisches Wirken hat die jetzt erst unter freierhändlichen Verhältnissen ermöglichte Lösung großer, für die Stadt Berlin bedeutungsvoller Probleme vorbereitet.

Am heutigen Tage empfindet die Stadtverordnetenfraktion Ihr erhöhtem Maße die große Freude, Sie zu Ihren Mitgliedern zählen zu dürfen. Möchten Sie doch, lieber Genosse Heimann, der Fraktion noch recht lange als Vorbild- und Führer erhalten bleiben.

Glück.

Hindenburg an Koch-Wefer.

Einführung des Reichsgerichtspräsidenten.

Der Reichspräsident hat an den scheidenden Reichsminister der Justiz Koch-Wefer das nachstehende Schreiben gerichtet:

Ihrem Antrage um Entlassung aus dem Amte des Reichsministers der Justiz, das Sie im Juni vorigen Jahres, aus einer aufgetretenen Lücke auszufüllen, übernommen haben, habe ich in Würdigung Ihrer Gründe durch den befolgenden Erlaß entsprochen. Ich möchte Sie aber nicht aus der Reichsregierung scheiden lassen, ohne Ihnen im Namen des Reichs für die wertvollen und umfassenen Dienste zu danken, die Sie als Reichsjustizminister wie als Mitglied der Reichsregierung während Ihrer Amtszeit geleistet haben. Ich gedenke hierbei besonders der großen Förderung, die die Strafrechtsreform durch Sie erfahren hat. Mit meinem Dank für Ihre Arbeit verbinde ich meine aufrichtigen Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen wie für Ihr weiteres Wirken.

Am Sonnabend vormittag hatte der bisherige Reichsjustizminister Koch als seine letzte Amtshandlung die feierliche Einführung des neuen Reichsgerichtspräsidenten Bumke in Leipzig vollzogen.

Vor der neuen Abrüstungstagung.

Eine deutsche Denkschrift überreicht.

Genf, 11. April. (Eigenbericht.)

Dem Vorsitzenden der Vorbereitenden Abrüstungskommission ist von dem deutschen Kommissionsmitglied Graf Bernstorff zur bevorstehenden Tagung eine schriftliche Stellungnahme unter dem Titel „Bemerkungen zur 6. Tagung des Vorbereitungsausschusses“ überreicht worden. Der Inhalt dieser Denkschrift wird nach ihrer Zustellung an die Mitglieder der Abrüstungskommission veröffentlicht werden.

Auf den nordamerikanischen Ozeandampfern sollte der Schnaps- still wieder eingeführt werden, und zwar hingen nach Europa knapp mit „Medizinalkohol“, zurück umbelehrt. Dagegen kündigen die Alkoholgegner im Senat der USA für nächste Woche Anträge an, die den Verkauf von Spirituosen auf amerikanischen Schiffen verbieten sollen.

Nationale Freunde des Frauenwahlrechts.



1910: „Was — in die Versammlung wollt Ihr Weiber laufen. — Ihr seid wohl total verrückt geworden! — Die Frau gehört ins Haus, hat der Kaiser gesagt. Dabei bleibt's!“



„Wohin sollten wir auch kommen, meine Herren, wenn das Weibervolk gar anfängt, sich in die Politik einzumischen? — Lange Haare, kurzer Verstand — so hats schon immer geheißen.“



1929: „Ninna, Gulle, was, noch nicht gewählt? — Auf, raus, an die Wahlurne, marsch-marsch!! Auf jede Frauenstimme kommt es an, damit unser nationaler Kandidat gewählt wird!“

Das neue Gesicht des Scheunenviertels Grenadierstraße

Die Umgestaltung des Alexanderplatzes rückt wieder einmal eine Gegend Berlins dem allgemeinen Interesse nahe, die, kurios zu sagen, es eigentlich seit zwanzig Jahren nicht mehr gibt. Denn es ist wirklich wohl fast an zwanzig Jahre her, seit bei der Durchlegung des neuen Fluchtlinienplanes, der Schaffung des Bülowplatzes und der Durchlegung zweier Verkehrswege zum Schönhauser respektive Prenzlauer Tor zum erstenmal vom „Ende des Scheunenviertels“ gesprochen wurde. Aber der große Block mit der imposanten Volkshöhle lag bis in die neueste Zeit, von Bretterzäunen umgeben, einsam zwischen alten Veranden und Bauplätzen. Trotz der Nähe dreier Verkehrszentren, trotz der besten Verbindungen schien die Gegend geradezu verwünscht. Der kostbare Boden lag brach, und obgleich die übriggebliebenen Häuser von Menschen fast überquollen, wurden bis in die neueste Zeit doch keine neuen Wohnhäuser gebaut, die Gegend schien wie verwünscht. Erst in den letzten Jahren wurde es anders. Neubauten, zum Teil mit Hilfe der Hauszinssteuer errichtet, entstanden, und schon ist neben der Volkshöhle der Bau eines Großhins aus dem Boden gewachsen. Freilich: die Mieten in diesem Haus wird kaum einer der bisherigen Inassen des „Scheunenviertels“ zahlen können. Dreieinhalb

Zimmer dieser „Komfortluxuswohnungen“ sollen 160 Mark kosten! Auch in den anderen neuen Wohnhäusern sind die Mieten hoch genug: Siebenundneunzig Mark kostet eine der Zweieinhalbzimmerwohnungen in den Häusern, die mit Beihilfe der Hauszinssteuer errichtet worden sind. Freilich, diese Wohnungen haben Luft und Licht, aber sie mögen noch so vorbildlich sein: Die bisherigen Bewohner des Scheunenviertels empfinden das Hochwachsen der neuen Häuser als eine Bedrohung. Für sie wird in diesen Häusern kein Platz mehr sein. Für die übrige Bevölkerung Berlins aber ist das vielleicht ein Glück.

Die Welt der Grenadierstraße.

In dieser kurzen Straße ist man plötzlich, unmittelbar nachdem man den Alexanderplatz hinter sich gelassen hat, in einer fremden Welt. Hier haust, eng zusammengedrängt, die ganze Bevölkerung einer kleinen Stadt — einer polnisch-jüdischen Kleinstadt. Haus bei Haus sind hier Lebensmittelgeschäfte, in denen einell zubereitete Waren selbgeboten werden. Es erscheint unglaublich, daß sich für diese Dinge wirklich in einer einzigen Straße genügend Käufer finden sollen. Damit nicht genug: Am Nachmittag säumen den Rand der Straße dicht bei dicht die Wagen jüdischer Straßenhändler, so daß manche Geschäftsleute, um sich die Konkurrenz nicht gar zu nahe auf den Hals rücken zu lassen, vor der Bordschwelle gleichfalls noch einen Wagen aufbauen. Unglaublich, was hier noch gekauft wird: Angestoßene Apfelsinen, die auf anderen Märkten einfach in die Abfälltie wandern würden, suchen und finden hier Käufer, denn fünfzehn Stück kosten ja nur einen Groschen. Wein kostet das ganze Pfund fünfzehn Pfennig; die Trauben sind oft so saul, daß sie kaum mehr an den Seilen hängen. Wo kein Lebensmittelgeschäft ist, hat sich eine jüdische Speisewirtschaft aufgetan oder ein Restaurant. Hier gibt's alle Schattierungen, vom blühenderen Restaurant an, zu dem wegen der rituellen Küche auch Kaufleute aus der City kommen, bis zu Köchern von kaum glaublicher Schmierigkeit. Zwei, höchstens drei der Restaurants sind in anderen Händen. Hier verkehren Transportarbeiter der nahen Zentralmarkthalle und das Publikum der „Laubendörfer“, die in der Nähe ihres untergegangenen Kleiniermarktes doch wieder hier Unterkunft gesucht haben. In langer Reihe hängen die Käfige an den Hauswänden, im Keller ist sogar eine große Flugvolkre eingekerkert. Die Mieten der Läden sind teurer wie in großen Verkehrsstraßen. Zweihundert Mark kostet ein mäßig großer Laden, zu dem ein winziges einseitiges Zimmer und eine ebenso kleine Küche gehören. Jede Hausstunde wird zum Handeln ausgenutzt. Auch die Wohnungen mieten sind hoch, besonders wenn man in Rechnung stellt, daß die Häuser von den Eigentümern meist glatt der Verwahrlosung überlassen werden, denn alles rechnet hier mit dem großen Umbau, es geht das Gerücht, daß in der Rünzstraße ein großer Warenhauskonzern schon mehrere Häuser aufgekauft habe. Die „Zimmer“ sind oft nur Köcher, wenige Quadratmeter groß. Trotzdem ist eine solche Wohnung oft eine Goldgrube, denn alles wird untervermietet. Ein Zimmer kostet hier fünfzig, sechzig, achtzig Mark, eine Schlafstelle, bei der drei Mann und mehr in einem Loch schlafen, acht Mark in der Woche.

So sieht die Belegung der Wohnungen aus: In einer kleinen Stube wohnt der Untermieter — mit Frau und fünf Kindern! Er hat Küchenbenutzung; der Wohnungsinhaber schläft mit seiner Frau auf dem Hängeboden. Oder: Der arbeitslose Inhaber einer Wohnung gibt die Kinder zu seinen Schwiegereltern. Er schläft mit seiner Frau in der Küche. In der Stube wird provisorisch eine Bretterwand gezogen. Ein Teil ist vermietet an ein Ehepaar, im anderen Teil haust ein Schlafbursche. Falls der auch arbeitslos wird und nicht die volle Miete zahlen kann, nimmt man noch ein Ehe-

paar auf. Düstere Geheimnis, wo die schlafen. So wird nun die Wohnung von einem Zimmer und Küche von drei Familien und einem Schlafburschen bewohnt! In einem vom Hauswirt gemieteten Zimmer wohnt mit Frau und vier Kindern ein alter jüdischer Schriftmaler. Er hat, da das Zimmer sagulagen möbliert vermietet wurde, geradezu noch einen Vorzugspreis: Nur vierzig Mark im Monat. . . . So geht es hier Haus bei Haus. Dazu kommen die Hotels, die sich ausschließlich in jüdischen Händen befinden. Hier kostet das Bett für die Nacht eine Mark, jedes Zimmer ist mit drei und mehr Mann belegt. Bei manchen wird es wohl mit den Ausweisen nicht allzu genau genommen, denn die festgenommenen Taschendiebe — Import von Lodz und umliegenden Gegenden — haben ihr Quartier meist „in einem Hotel in der Grenadierstraße“, wobei sie aber regelmäßig die genauere Adresse vergessen haben. Neben Hotels, Geschäften und Markttreiben kann man hier aber noch eine andere Seite des jüdischen Lebens bewundern: In keiner Straße Berlins gibt es wohl so viel Bethäuser, wie in der kurzen, kleinen Grenadierstraße. Freilich sind diese Bethäuser fahle, öde Räume ohne jeden Ausstattungsprunk, überall da untergebracht, wo man in dieser überdörferten Straße gerade noch einen freien Raum erwischen konnte — und wenn dieser Raum ein Speicher war. So ist auf dem beigegebenen Bild die erste Etage des Hofgebäudes, zu der die Hühnersteige hinaufführt, ein Bethaus; darunter befindet sich die „Mitwe“, ein rituelles Bad für die von der Religion vorgeschriebenen Reinigungsabäder. Wenn man die dunkle Höhle ansieht, muß man sich immer erinnern, daß die religiöse Reinigung mit unserer irdischen Reinlichkeit manchmal sehr wenig zu tun hat.

Dragonerstraße.

Das war einmal die respektabelste der Straßen im ehemaligen Scheunenviertel. Hier wohnten kleine Handwerker, Standinhaber in der nahegelegenen Zentralmarkthalle und zum Teil wohnen noch



Zwei gestützte Häuser in der Grenadierstraße



Bethaus und Bad in einem Hof der Grenadierstraße

Jack London:

6] Lockruf des Goldes

(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

Kearns war blaß, und die Zuschauer bemerkten, daß seine Hand zitterte, als er den Gutschein schrieb. Seine Stimme war jedoch unverändert.

„Ich halte die fünftausend,“ sagte er.
Jetzt war Daylight wieder an der Reihe. Das Licht der von der Decke herabhängenden Petroleumlampen spielte in den Schweißtropfen auf seiner Stirn. Die Bronzefarbe seiner Wangen war durch das emporsteigende Blut dunkler geworden. Seine schwarzen Augen funkelten, und seine Nasenflügel bebten vor Erregung. Gerade sie bezeugten seine Abstammung von Wilden, deren Rasse sich dank ihrer tiefen Lungen und üppigen Luftzufuhr erhalten hatte.

Doch im Gegenlag zu MacDonald war seine Stimme fest wie immer, und seine Hand zitterte nicht wie die Kearns, als er schrieb.

„Ich bringe zehntausend,“ sagte er. „Ich bin nicht bange vor dir, Mac, es ist wegen Jacks Chance.“

„Ich sehe nun gerade fünftausend gegen diese Chance,“ sagte MacDonald. „Ich hatte die beste Karte, ehe wir kauften, und ich nehme an, daß ich sie noch immer habe.“

„Es kommt ja vor, daß eine Chance nach dem Kaufen besser ist als vorher,“ bemerkte Kearns. „Und da sag mir die Pflicht: Immer 'ran, Jack, immer 'ran, und ich sage noch fünftausend.“

Daylight legte sich zurück und betrachtete sich die Petroleumlampe, während er laut rechnete.

„Ich habe neuntausend gekauft, ehe gekauft wurde, und ich habe elftausend gebracht und erhöht — das macht dreißig. Ich bin nur noch für zehn gut.“ Er beugte sich vor und sah Kearns an. „Also ich bringe die zehntausend.“

„Du kannst gut höher hineingehen,“ antwortete Kearns. „Deine Hunde rechnen gut für fünf.“

„Nicht einen Hund. Du kannst all meinen Goldstaub und das andere Zeug gewinnen, aber nicht einen von meinen Hunden. Ich bringe nur.“

MacDonald bedachte sich lange. Keiner rührte sich oder flüsterte. Kein Muskel erschlaffte in den Gesichtern der Zuschauer. Nicht einer trat auch nur von einem Fuß auf den anderen. Es herrschte feierliches Schweigen. Nichts war zu hören als das Bräseln in dem großen Ofen und das Heulen der Hunde, das gedämpft durch die Holzwände hereintönte. Nicht jede Nacht wurde am Yukon so hoch gespielt, und dieses Spiel war das höchste, das die Geschichte des Landes aufzuweisen hatte. Endlich sagte der Wirt:

„Wenn einer von euch gewinnt, muß ich eine Hypothek auf das Livoll nehmen.“

Die beiden anderen Spieler nickten.

„Dann bringe ich auch.“

MacDonald fügte seinen Gutschein über fünftausend zu den anderen.

Nicht einer von ihnen forderte den Pot für sich, und nicht einer nannte seine Karte. Gleichzeitig legten sie ihre Karten offen auf den Tisch, während die Zuschauer auf den Zehen spitzten standen und sich die Hände ausreckten, um besser zu sehen. Daylight hatte vier Damen und ein As; MacDonald vier Buben und ein As; und Kearns vier Könige und eine Drei. Kearns langte aus und zog den Pot zu sich, aber sein Arm zitterte dabei.

Daylight nahm sein As, warf es neben das MacDonalds und sagte:

„Das hat mich die ganze Zeit hochgehalten, Mac. Ich wußte, daß nur die Könige mich schlagen konnten, und richtig, er hatte sie.“

„Was hattest du denn?“ wandte er sich eifrig an Campbell.

„Flush royal von beiden Enden zu kaufen — eine gute Karte.“

„Das sollte ich meinen! Du hättest einen 'straight', einen 'straight flush' oder einen gewöhnlichen 'flush' bekommen können.“

„Das Ausgehen kostet mich sechstausend,“ meinte Campbell betrübt.

„Ich wünschte, du hättest gekauft,“ lächelte Daylight, „dann hätte ich nicht die vierte Dame gekriegt. Nun muß ich Billy Rawlins' Post besorgen und machen, daß ich nach Dnea komme. — Wie groß ist die Beute, Jack?“

Kearns versuchte den Pot zu zählen, war aber zu erregt. Daylight zog ihn zu sich herüber, sortierte Chips und Gutscheine und rechnete ruhig zusammen. „Hunderzehen-

undzwanzigtausend!“ meldete er. „Jetzt kannst du Ausverkauf halten und nach Hause reisen, Jack.“

Der Gewinner lächelte und nickte, konnte aber kein Wort herausbringen.

„Ich möchte etwas zu trinken bestellen,“ sagte Mac Donald, „die Bude gehört mir nun nicht mehr.“

„Doch!“ antwortete Kearns, nachdem er seine Lippen mit der Zunge angefeuchtet hatte. „Deine Gutscheine gelten, solange du willst. Aber für Getränke zu sorgen ist meine Sache.“

„Sagt, was ihr haben wollt, Leute — der Gewinner bezahlt!“ rief Daylight den Umstehenden laut zu, und zugleich erhob er sich und sagte die Jungfrau am Arm. „Kommt alle mit, wir tanzen einen Keel. Es ist noch früh am Tage, und morgen muß ich mit der Post los. He, Rawlins — ich verpflichte mich, die Post hin und zurück zu besorgen und morgen früh um neun geht's los — jawon? Alle her! Wo ist die Musik?“

Es war Daylights Nacht. Er war der Mittelpunkt, das Haupt der Lustbarkeit, unerfättlich in seiner Laune, ein Anstehungsherd von Frohsinn. Er vielfältigte sich und damit den Trubel. Kein Streich, den er vorstreckte, war zu ausgelassen für sein Gefolge, und ihm folgten alle bis auf die, die als singende Idioten auf dem Schlachtfeld blieben. Aber nie kam es zu Ausschreitungen. Es war am Yukon bekannt, daß an den Abenden, wenn Burning Daylight losgelassen war, Zank und Streit verpönt waren. Früher war es wohl einmal vorgekommen, aber da hatten die Leute zu spüren bekommen, was wahrer Zorn war, und zwar auf eine Weise, wie nur Burning Daylight es verstand. Wenn er Feste gab, mußten die Leute lachen und froh sein oder nach Hause gehen.

Daylight war unermüdet. In einer Tanzpause bezahlte er Kearns die zwanzigttausend in Goldstaub und übertrug ihm seine Rechte auf Macoschide. Den Postkontrakt mit Billy Rawlins ordnete er ebenfalls und traf seine Vorbereitungen zur Abreise. Er schickte nach Kama, seinem Hundetreiber, einem Tananawindianer, der seinen Stamm verlassen hatte, um in die Dienste der Weißen zu treten. Kama betrat das Livoll, groß, mager, mustulös, in Felle gekleidet, ein Auswähler seiner barbarischen Rasse, und doch selbst ein Barbar, der sich durch die ihn umtobenden Gäste nicht stören ließ, als Daylight ihm seine Befehle erteilte.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter B. mit seinem Fuhrwerk, auf dem er seine neunjährige Tochter Helene vor sich sitzen hatte, mit einem Bastard zusammen. Während der Fahrt unversehrt blieb wurde das unglückliche Kind, das unter die Räder des schweren Fahrzeuges geraten war, auf der Stelle getötet.

In der Laubenkolonie.

Kleine Ursachen und sehr schlimme Wirkungen.

Aus Gerlingen war der tragische Fall entstanden, der als Totschlagsanklage das Schwurgericht II unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Linder beschäftigte. Aus Streitigkeiten unter den Laubenkolonisten des Kleingärtnerverbandes Neudölln wurde eine Revolverfehde, bei der ein Hausdiener Eichenbaum getötet wurde; ein zweiter Kolonist erhielt einen Oberschenkelsschuss.

Wegen dieser Revolverfehde war nun der Metallschleifer Wilhelm Heist wegen Totschlages und gefährlicher Körperverletzung angeklagt. Mißangeklagt war die Ehefrau Anna Heist, ebenfalls wegen Körperverletzung. In der Laubenkolonie bestanden seit langem heftige Feindschaften zwischen den Familien Heist und Wille, zunächst zwischen den Ehefrauen und dann auch zwischen den Männern. Es hatten sich schließlich in der Kolonie zwei feindliche Gruppen gebildet. Um Ruhe und Frieden zu schaffen, war ein Schiedsgericht eingesetzt worden, über dessen Urteilen aber ein böses Verhängnis schwebte. Zuerst war Heist wegen Beleidigung des Wille mit einem Verweis bestraft worden. An demselben Tage aber versetzte Wille Frau Heist einen Faustschlag ins Gesicht. Das Schiedsgericht, unter Vorsitz eines pensionierten Justizsekretärs, trat wieder zusammen und verurteilte Wille ebenfalls zu einem Verweis. Diese Strafe hielt das Ehepaar Heist für unzureichend. In ihrer Empörung schleuderte Frau Heist ihrem Feinde Wille ein Bierseidel an den Kopf und dieser trug eine blutende Stirnwunde davon. Es entwickelte sich eine allgemeine Schlägerei. Heist wurde mit Gewalt aus dem Lokal auf die Straße befördert, und dort feuerte er vier Schüsse aus einem Revolver ab, von denen zwei trafen und den Tod Eichenbaums zur Folge hatten. Der Angeklagte Heist behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben. Es hätten mindestens fünf Personen auf ihn eingeschlagen, er habe wenigstens 20 Schläge auf den Kopf und ins Gesicht erhalten. Außerdem habe er heftige Schmerzen infolge mehrerer Schläge auf seinen kriegsverletzten Arm gehabt. Durch die ausgestoßenen Drohungen habe er für sein Leben fürchten müssen und zu dem Revolver gegriffen, den er sich zum Schutz gegen seine Feinde in der Laubenkolonie mitgebracht habe. Die Zeugenaussagen ergaben bei der feindseligen Spannung in der Laubenkolonie ein sehr widersprechendes Bild. Jedoch bezeugten mehrere unbeteiligte Augenzeugen, daß Heist von einer Anzahl von Personen gegeret worden sei.

Das Schwurgericht kam zu der Freisprechung der Angeklagten Frau Heist. Der Ehemann Heist wurde von der Anklage des Totschlages freigesprochen und nur wegen unbedingten Waffenbesitzes zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Die Gerichtsverhandlung gibt Anlaß zu einer ersten Mahnung: Die Bewohner einer Laubenkolonie sind eine Gemeinschaft. Jeder Mitbewohner hat Selbstdisziplin zu zeigen, jeder muß sich davor hüten, durch Klatschsucht und Empfindlichkeit das Gemeinschaftsleben zu stören.

Das vierte Feuer im selben Haus.

Großdachstuhlbrand in Schöneberg.

Im Dachstuhl des Eckhauses Sachsendamm 65/66 in Schöneberg brach gestern ein größerer Brand aus. Das Haus wird vom Unglück geradezu verfolgt: der gestrige Brand ist der vierte Dachstuhlbrand innerhalb dreier Jahre.

Das Feuer wurde erst bemerkt, als kurz nach 3 Uhr aus den Bodenfenstern die hellen Flammen schlugen. Die Wehren fanden bei ihrem Eintreffen bereits einen ausgedehnten Brandherd vor. Ueber mechanische Leitern und die völlig verqualmten Treppen drangen die Beamten nach oben vor. Nach zweistündiger Vöschstätigkeit gelang es endlich, das Feuer niederzukämpfen. Der Dachstuhl ist zum größten Teil ein Raub der Flammen geworden; der Wasserschaden in den Wohnungen der oberen Stockwerke ist erheblich.

Es ist dies der dritte Dachstuhlbrand, von dem das Eckgrundstück Sachsendamm 65/66, das vor knapp drei Jahren errichtet worden ist, betroffen wurde. Obgleich die Entstehungsurache noch nicht einwandfrei ermittelt werden konnte, besteht die Vermutung, daß Brandstifter am Werke waren. Eine kriminalpolizeiliche Untersuchung ist inzwischen eingeleitet worden. Die Aufräumungsarbeiten dauerten mittags noch an.

Aus bisher noch ungeklärter Ursache entstand gestern gegen 9 Uhr in einer Dachstube des einstöckigen Wohnhauses Antonienstraße 37 in Reinickendorf-West Feuer, das auf den Dachstuhl übergreift. Ein Bewohner des Hauses erlitt schwere Brandwunden und mußte durch die Feuerwehr ins Reinickendorfer Krankenhaus übergeführt werden. Der Brand konnte nach einständiger Arbeit gelöscht werden.

Internationaler Frauentag!

Dienstag, den 16. April, 1912, 19 Uhr:

Frauen, demonstrieren mit uns!

Gegen Krieg und Kriegsgefahren

Gegen die Ausbeutung der Arbeiterschaft!

Fordert mit uns: Mehr Recht und

Schutz für Mutter und Kind! Acht-

stundentag und gesunde Wohnungen!

Deffentl. Frauenkundgebungen

Pharus-Säle, Müllerstr. 142. Referentinnen: Gertrud Düby, Schweiz; Klara Bohm-Schuch, M. d. R. — Es beteiligen sich die Kreise: 2 Tiergarten (ohne 8. Abt.), 3 Wedding, 19 Pantow, 20 Reinickendorf.

Prachtssäle am Märchenbrunnen (Friedrichshain). Referentinnen: Fanny Blainy, Tschechoslowakei; Hedwig Wachenheim, M. d. R. — Es beteiligen sich die Kreise: 1 Mitte, 4 Prenzlauer Berg, 5 Friedrichshain, 17 Dichtenberg, 18 Weißensee.

Alte Festsäle, Hasenheide. Referentinnen: Dorota Kluczynska, Polen; Käthe Kern. — Es beteiligen sich die Kreise: 13 Tempelhof, 14 Neudölln, 6 Kreuzberg, 15 Treptow, 16 Köpenick.

Spichern-Säle, Berlin W 50, Spichernstr. 3. Referentinnen: Mathilde Wurm, M. d. R.; Gertrud Düby, Schweiz. — Es beteiligen sich die Kreise: 8. Abt. Tiergarten, 7 Charlottenburg, 9 Wilmersdorf, 10 Zehlendorf, 11 Schöneberg, 12 Steglitz.

Chorgefänge, Film: „Der Weg einer Proletarierin“. Ansprachen. Gemeinsamer Schlusssong der Internationale. Eintritt frei

Das Frauensekretariat.

Der Lehrling als Seidentlieferant.

Ungewöhnlich billige und schöne Gelegenheitskäufe.

Die jungen Damen aus der Welt, in der man sich nicht langweilt, prunkten seit einiger Zeit mit besonders schöner Seidenwäsche und erregten so den erbitterten Mord milder Begünstigter. Auf allerlei Umwegen kam der Besitz der kostbaren Wäschestücke schließlich auch zu den Ohren der Beamten von der Auguststraße der Kriminalpolizei.

Es handelte sich durchweg um Seidenstoffe, die einen Meterpreis von 10 bis 12 Mark haben. Den Vertrieb besorgten Toilettenfrauen in Augustlokalen am Kurfürstendamm und seiner Umgebung. Als man diese Frauen zur Rede stellte, gaben sie als die Lieferantin eine gewisse „Frl.“ an, die sich, nachdem man sie ohne Schwierigkeit ermittelt hatte, auf eine „Frau“ berief. Von „Frau“ führte der Weg über eine „Mia“ zu einer „Gut.“ Hier war man an der Quelle. Gut gestand, daß sie sich hin und wieder mit einem jungen Herrn, am Bahnhof Tiergarten treffe und daß er ihr ständiger Lieferant für die herrlichen Seidenstoffe sei. Sie habe nicht gezögert, von seinem Angebot Gebrauch zu machen, da er für das Meter nur 250 Mark verlangt habe. Er schaffe aber sofort herbei, daß auch ihre Freundinnen an dem Segen teilhaben könnten. Die Beamten legten sich nun am Bahnhof Tiergarten spät abends auf die Lauer. Bald erschien ein kleines Herrchen, das schwer an einem großen Paket schleppte. Man nahm den Jüngling alsbald am Kragen und fand in seinem Paket einen Ballen wertvoller Seide, ganze 30 Meter, für die Gut den erstaunlich niedrigen Preis von 16 Mark zahlen sollte. Der junge Mann, der nach der Woche gebracht wurde, versuchte sich mit einem falschen Namen aus der Klemme zu ziehen, wurde aber bald festgestellt als ein 17jähriger in Jahre alter Lehrling, der in einem großen Berliner Seidenhause seit 1½ Jahren tätig ist. Ohne Wissen seines Chefs hatte er Seide in großen Mengen gestohlen und für lächerliches Geld an die willigen Käuferinnen verschoben. Seine stillen Teilhaberschaft war bisher im Geschäft nicht bemerkt worden. Als angehender Kaufmann hatte der Lehrling über seine Gelegenheitsverkäufe Buch geführt. Daraus ergab man, daß er durchschnittlich jede Woche 20 bis 30 Meter Seide gestohlen und mit dem Erlös seine Kasse aufgefüllt hatte. Der Lehrling wird dem Jugendgericht vorgeführt werden, und die jungen Damen werden sich wegen Hehlerei zu verantworten haben.

Großstadt und Kinderreichum. Der Landesverband Grob-Berlin und Brandenburg des Reichsbundes der Kinderreichen veranstaltet am Montag, dem 15. d. M., abends 8 Uhr, im Melchior zum Alten Köhler, Berlin SW 11, Anhalterstr. 11, eine öffentliche Vortragveranstaltung, in der Frauennarr Dr. Heinsius über „Großstadt und Kinderreichum“ sprechen wird. Eintritt ist frei. Nach dem Vortrag öffentliche Kaffeebrüche.

Leichtfertige Eltern.

Eine fadelnswerte Unachtsamkeit.

In unserem Bericht „Mädchenhandel vor dem Arbeitsgericht“ haben wir in Nr. 106 am 4. u. M. geschildert, wie mehrere junge Mädchen aus Berlin als Tänzerinnen nach Spanien gelockt und dort ausgebeutet und schlecht behandelt worden sind. Dieser Bericht hat das Reichsaußenministerium veranlaßt, von den zuständigen deutschen Konsulaten und dem damals genannten Konsulatssekretär Benz Berichte einzufordern. Die deutschen Vertretungsbehörden setzten sich auch mit dem Comitado paritario des artistos — der paritätischen Organisation der Unternehmer und Artisten — in Verbindung. Die Ermittlungen ergaben, daß die Engagementsbedingungen solche Mißbräuche ermöglichen; man in Spanien sehr erstaunt, daß deutsche Eltern ihre Kinder so leichtfertig in ferne Länder ziehen lassen, ohne auf ihre Sicherstellung bedacht zu sein. Die jungen Tänzerinnen wurden von ihrem Engagement befreit und auf Reichskosten heimbefördert. Das Reichsaußenministerium hat auch veranlaßt, daß in Zukunft bei der Paßerteilung an jugendliche Personen sorgfältiger als bisher geprüft wird, ob die Reise nicht ausbeuterischen Zwecken dienen soll.

Obgleich solche Vorschrift u. E. schon besteht, ist dieses Vorgehen des Auswärtigen Amtes wie seine Verfolgung unserer Angaben nur zu begrüßen.

10 Jahre „Eigenheim“.

Selten ist die „grüne Hochzeit“ mit solcher Freude gefeiert worden wie bei den Siedlern in Erkner, die am 10. April zehn Jahre mit der Siedlungsgenossenschaft „Eigenheim“ verheiratet waren. Der großen Zahl Gäste, die an dem freundlichen Frühlingstage sich in dieser Neustadt Erkner zusammenfanden, wurden zuerst mit Stolz die Siedlungshäuser von innen und außen gezeigt, meist schöne geräumige Doppelhäuser, die inmitten eines halben Morgens Gartenland liegen. Im Sommer, wenn sie schmutz und mit leuchtenden Farben gestrichen sind, werden sie hier auf der flachen Ebene gegen den grünen Waldhintergrund, gleich links vom Bahnhof Erkner, wie eine ausgepackte Spielzeugstadt wirken. So anheimelnd und freundlich sind sie. Einmütigkeit verbindet die Siedler untereinander. Die Männer des Vorstandes, Paulig, Behmann, Dames und Köhler, ebenso die des Aufsichtsrates unter Führung des Vorsitzenden Bauer sind in der Mehrzahl Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei. Bereits haben die 262 Siedler bestimmenden Einfluß auf die Gemeindeverwaltung Erkners erhalten, doch geht der Ehrgeiz der Siedler nach der Reifebebauung von etwa 50 Reifegebäuden dahin, das gemeinnützige Siedlungswerk im Kreise Niederbarnim weiter fortzusetzen. Mit Postautos und später auf einem Dampfer die Ostsee hinauf ging es durch weite Partien voll märkischer Schönheit. Der Landrat Genosse Schlemminger erklärte, daß der Kreis Niederbarnim alles daran setze, die Seeufer als Promenade für das Publikum freizuhalten.

Todesisirung aus dem vierten Stock.

In der Bayreuther Straße 2 spielte sich gestern abend ein aufregender Vorfall ab. Dort stürzte sich aus dem Schlafzimmer seiner im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung der 48jährige Kaufmann Otto Lichanowski auf den Hof hinab. Der Mann hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er auf dem Transport ins Wilmersdorfer Krankenhaus in der Lebensbahnstraße starb. Das Motiv zu der Verwundungsthat konnte noch nicht geklärt werden.

Die Stadtverordneten haben in dieser Woche zwei Sitzungen, eine außerordentliche am Dienstag um 18 Uhr und eine ordentliche am Donnerstag um 16 Uhr.

Ausstellung des Ortsausschusses für Jugendpflege Neudölln. Eine Ausstellung der durch den Ortsausschuß für Jugendpflege behördlich anerkannten Jugendvereine findet in der Zeit vom 14. bis 21. April d. J. in den Gemeinräumen des Jugendheimes Bergstraße 29 in Neudölln statt. Die Ausstellung wird den Besuchern ein anschauliches Bild der Arbeit der verschiedenen artigen Vereine vermitteln. An der Ausstellung beteiligen sich fast alle angeschlossenen Jugendvereine. Die Eröffnung der Ausstellung findet am Sonntag, dem 14. April, 15 Uhr, statt. Sie bleibt an diesem Tage bis 17 Uhr geöffnet. An den Wochentagen sind die Besuchszeiten von 17 bis 21 Uhr festgesetzt. Der Eintritt ist frei.

Weitliche Schule in Tempelhof. Nach langer Vorbearbeit und mehrfach gescheiterten Versuchen ist es nun doch gelungen, auch im Bezirk Tempelhof wenigstens den Anfang einer weitlichen Schule zu machen. Zunächst ist eine Anfängerklasse in der Schule Mantelstraße eröffnet worden. Dazu können noch Anmeldungen und Ummeldungen jeden Tag vorgenommen werden, auch von solchen Kindern, die bereits für eine andere Schule gemeldet waren. Aus der Anfängerklasse muß sich in den nächsten Jahren ein volles

Mantel-Stoffe

modischer Eleganz für Damen u. Herren - nur bei

Koch & Seeland

Gertraudenstraße 20-21.

POETTER-ESSEN



Der Raucher will keine „Geheimnisse“ der Zigaretten-Industrie „enthüllt“ sehen. Der Raucher verlangt für sein gutes Geld eine gute Zigarette. So war es denn vorauszusehen, daß unsere neue „Gildehof“ 5/8 den treuen Freundeskreis unseres Hauses Tag um Tag vergrößert.

Haus Bergmann Zigarettenfabrik A-G / Dresden-N

Der Vorschlag der Gläubiger.

Wie sie den Dawes-Plan revidieren wollen.

Die letzte Woche der Pariser Verhandlungen war nicht mehr gemeinsamen Verhandlungen aller Delegierten gewidmet, sondern vielmehr gegenseitigen Verhandlungen der Gläubiger Deutschlands allein. Die Sachlage war die: jedes Land hat seine Ansprüche angemeldet, und die Gesamtsumme aller dieser Ansprüche überstieg offensichtlich sehr erheblich die Höhe der Zahlungen, deren Annahme durch Deutschland erwartet werden konnte. So mußten sich die Sachverständigen der Gläubigerländer über Abstriche von einzelnen Forderungen einigen, um auf diese Weise zu einem gemeinsamen Vorschlag kommen zu können. Im Laufe der letzten Tage ist diese Aufgabe gelöst worden, und am Freitag wurde der gemeinsame Vorschlag (eigentlich zwei alternative Vorschläge) aufgestellt. Jetzt ist es die Sache der deutschen Delegierten, ihrerseits zu den Vorschlägen der Gläubiger Stellung zu nehmen. Obwohl der genaue Inhalt der Vorschläge noch nicht bekannt ist, stehen wenigstens die wichtigsten Umrisse der vorgeschlagenen Regelung fest, so daß man sich ungefähr vorstellen kann, um was es sich bei den jetzt wieder aufgenommenen Verhandlungen aller Delegierten handeln wird.

Der Ausgangspunkt der Vorschläge.

Den Ausgangspunkt der Vorschläge bildet die Forderung, daß Deutschlands erstens alles zahlen soll, was die Gläubigerstaaten selbst an die Vereinigten Staaten zu zahlen haben, und zweitens noch eine Reihe von zusätzlichen Jahresleistungen. Da die Verpflichtungen an Amerika bis 1967 laufen, soll auch Deutschland die entsprechenden Verpflichtungen für die gleiche Zeit übernehmen. Die zusätzlichen Annuitäten werden als Verzinsung und Tilgung einer bestimmten Kapitalsumme betrachtet und, da die Verzinsung mit 5 Proz. und die Tilgung mit 1 Proz. angenommen werden, sollen sie etwa 37 Jahre, d. h. von 1930 bis 1966 laufen. Die Jahresleistungen für die interalliierten Schulden sind durch die Schuldenabkommen der einzelnen Länder mit den Vereinigten Staaten festgelegt, und eine Revision dieser Abkommen kommt für die nächste Zukunft nicht in Frage. Darüber brauchen also die Gläubiger nicht zu streiten. Strittig war es dagegen, wie hoch die zusätzlichen Annuitäten sein sollen.

Was einzelne Gläubiger forderten.

Am höchsten sind bekanntlich die Ansprüche Frankreichs, weil Frankreich die Bezahlung seiner Wiederaufbaukosten in den zerstörten Gebieten fordert. Die Gesamtsumme dieser Kosten beträgt nach der letzten offiziellen Schätzung rund 120 Milliarden Franken oder 20 Milliarden Mark; für die Bezahlung dieser Summe allein wären Annuitäten von 1,2 Milliarden Mark erforderlich. Man

hätte die Richtigkeit dieser Schätzung bestreiten können, das wäre aber ohne praktische Bedeutung, da die französischen Delegierten die Bezahlung der ganzen Summe nicht gefordert haben. Nach den „Times“ haben sie die Forderung nach der Bezahlung von 50 Milliarden Franken aufgestellt, und dann noch 10 Milliarden abgeschrieben. Der Gesamtforderung von 40 Milliarden Franken oder 8½ Milliarden Mark würden für 37 Jahre Annuitäten von je 400 Millionen Mark entsprechen.

Belgien wollte außerhalb seines Anteils an den Reparationen (im laufenden Jahre rund 90 Millionen Mark) auch eine Entschädigung für die während der deutschen Besatzung ausgegebenen deutschen Papiermarkbeträge bekommen. England will bekanntlich von Deutschland und von seinen alliierten Schuldnern zusammen genau so viel haben, wie es an Amerika zu zahlen hat; es forderte aber erstens die Zurückstattung von früheren Zahlungen an Amerika, die noch nicht durch Reparationsleistungen und Zahlungen seiner alliierten Schuldner gedeckt wurden und die etwa 1,8 Milliarden Mark ausmachen (also noch eine Annuität von rund 230 Millionen Mark), und machte zweitens geltend, daß die Verpflichtung der Balfour-Note, nicht mehr in Empfang zu nehmen, als England an Amerika zu zahlen hat, sich nur auf den Anteil Großbritanniens und nicht auf den der Dominions bezieht, so daß noch etwa 80 Millionen jährlich an die Dominions zu zahlen wären.

Die Vereinigten Staaten haben ihren festen Reparationsanteil von 45 Millionen und bekommen noch 55 Mill. jährlich als Rückstände der Besatzungskosten. Ubrigens bekommen auch Frankreich und das Britische Reich zusammen 30 Millionen jährlich als Bezahlung für solche Rückstände.

Italien wollte die ausgefallenen Zahlungen Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens von Deutschland bezahlt bekommen. Dazu kamen noch Reparationsansprüche von Jugoslawien, Rumänien, Japan, Portugal und Griechenland, die nur zum Teil in den von Deutschland zu übernehmenden interalliierten Schulden gedeckt sind. Endlich sind der Anleihebedienst der deutschen Reparationsanleihe von 1924 (über 90 Millionen Mark jährlich) und noch einige geringere Beiträge zu nennen.

Insgesamt handelte es sich um eine Summe, für deren Bezahlung zusätzliche Annuitäten von nicht weniger als 1200 Millionen Mark erforderlich wären, also mit den Beiträgen für die Zahlung der interalliierten Schulden deutsche Jahresleistungen von 2,1 bis 2,7 Milliarden Mark oder sogar noch mehr.

Worauf sich die Gläubiger geeinigt haben.

Diese ursprüngliche Forderungen, die in ihrer Gesamtsumme ungefähr den Leistungen nach dem Dawes-Plan entsprachen oder

jogar etwas darüber hinausgingen, waren eigentlich keine Forderungen, sondern vielmehr Rechnungen, die als Grundlage für die Diskussion unter den Gläubigern selbst dienten, da es von vornherein fest stand, daß das Ergebnis der Verhandlungen nur eine Revision des Dawes-Planes nach unten sein konnte. Erst nach diesen Verhandlungen stellen die Gläubiger gemeinsame Forderungen an Deutschland. Wie sehen nun die Forderungen aus?

Sie setzen sich aus den drei Teilen zusammen, von welchen zwei, nämlich die interalliierten Schulden und der Dienst der deutschen Reparationsanleihe (mit rund 100 Mill. Mark jährlich, bis 1949 gerechnet), gegebene Größen sind.

Was die Deckung der interalliierten Schulden anbetrifft, so sind anscheinend zwei Varianten vorgeschlagen: nach der ersten Möglichkeit sollen die deutschen Zahlungen genau den Zahlungen der Alliierten angeglichen werden, so daß sie mit 873 Mill. Mark im Jahre 1930 angefangen, bis 1964 Mill. Mark im Jahre 1966 und dann bis 1706 Millionen Mark im Jahre 1984 steigen, nach der zweiten Möglichkeit sie bis 1966 in gleichen Jahresleistungen von je etwa 1300 Millionen Mark gezahlt werden sollen. Die zweite Alternative scheint für Deutschland nicht diskutabel zu sein, da sie keine genügende Entlastung für die nächsten Jahre bringt. Wir werden deshalb für unsere Berechnungen bei der ersten Möglichkeit bleiben.

Der dritte Teil der geforderten Summe ist das, was Deutschland zusätzlich zu zahlen haben würde. Die Nachrichten über die Höhe dieser zusätzlichen Annuitäten stimmen bis jetzt noch nicht ganz überein. Wir nehmen hier die in mehreren Meinungen genannte Zahl von 700 Millionen für jede Annuität an; wenn die genaueren Zahlen bekanntgegeben werden, wird der Leser leicht unsere Berechnungen entsprechend korrigieren können.

Die Gesamtsumme der an uns gestellten Forderungen setzt sich also — unter den eben gemachten Vorbehalt — aus folgenden Teilen zusammen:

1. Die Annuitäten für die Deckung der interalliierten Schulden, die von 1930 bis 1967, also 38 Jahre laufen, mit 873 Mill. beginnen, bis 1706 Mill. im Jahre 1963 steigen und in den letzten vier Jahren 1187, 929, 935 und 966 Mill. Mark betragen.
2. Der Anleihebedienst der Reparationsanleihe von 1924, der bis 15. Oktober 1949 läuft, und rund 100 Millionen jährlich beträgt.
3. Die zusätzliche Annuitäten, die bis 1966 laufen und jährlich je 700 Mill. Mark betragen.

Zusammenfassung der Forderungen.

Die interalliierten Schulden an Amerika sind so geregelt, daß die Jahreszahlungen (Annuitäten) bis 1940 relativ rascher anwachsen und dann viel gleichmäßiger steigen. Wir geben hier deshalb die Annuitäten nach dem Vorschlag der Gläubiger (alle drei Teile zusammen gerechnet) bis 1940 für jedes Jahr an, dann für jedes zehnte Jahr und dazwischen für die Jahre 1966 und 1967 besonders (wegen des Wegfalls der zusätzlichen Annuitäten). Bis 1960 ab



Spitzenleistungen
unserer Abteilung

Mäntel

Moderne Mäntel aus herrenstoffartiger Ware, in sehr kleid- samer Backfischform	5.-	Façonné-Mäntel gute Kunstseide, ju- gendlich-fesch, mit Schleifenverzierung	8.-
Fantasie-Mäntel jugendlich - flotte Form, mit hübsch ver- zierter Brusttasche	9.-	Gefütterte Mtl. aus hübscher, kariert Ware, mit interessan- ter Rückengarnierung	11.-
Einfarb. Mäntel in sich gemustert, die letzte Modeneinheit; mit Biesen verziert	16.-	Herrenstoff-Mtl. mit prachtvoller In- nenverarbeitung, ganz auf gutem Fullier	17.-
Fantasie-Mäntel elegante Machart; rei- che Lederverzierung; kunstseidener Satin	19.-		

GEHEN SIE ZU C&A BRENNINKMEYER

Oranienstr. 40
Am Oranien-Platz

Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Königstr. 33
Am Bf. Alexanderpl.

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

City-Delegation in Rußland.

Geschäft und Anerkennung.

Von Peter Garwy.

Nach den unzähligen „Arbeiterdelegationen“ kommen jetzt nach Sowjetrußland immer öfter Bourgeoisdelegationen. Die „Arbeiterdelegationen“ werden nach Rußland bekanntlich geschleppt, um sich zu überzeugen, daß in dem „ersten Arbeiterstaat der Welt“ der „sozialistische“ Aufbau im schnellsten Tempo vor sich geht. Die Kapitalistendelegationen werden eingeladen, um sich zu überzeugen, daß es sich lohnt, große private Kapitalien in Sowjetrußland zu investieren. Die proletarischen Rußlandfahrer haben die sozialistische Botschaft von dem Wirtschaftswunder in Sowjetrußland *orbi et orbi* in alle Länder der Welt zu tragen. Die kapitalistischen Rußlandfahrer haben dagegen die Mission, ihren Klassen-Genossen, den Ausbeutern aller Länder, den Unternehmern, den Bankiers, den Kaufleuten, die Botschaft von der Möglichkeit der privatkapitalistischen Ausbeutung der unermesslichen Naturschätze Rußlands in der Form der Konzessionen usw. zu übermitteln. Das zweideutige Wesen, das doppelte Gesicht Rep-Rußlands widerspiegelt sich am grellsten in diesen gleichzeitigen Liebesgeleiten mit den Proletariern und den Bourgeois aller Länder...

Unter den vielen Bourgeoisdelegationen der letzten Zeit unterscheidet sich ohne Zweifel die englische City-Delegation, die jetzt in Rußland weilte, durch ihre große weltpolitische Bedeutung. Es liegt auf der Hand, daß die unaufhörliche Spannung zwischen beiden Weltreichen die europäische Atmosphäre ungemein vergiftet und den Weltfrieden bedroht. Der seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland geschaffene Zustand: „weder Krieg noch Frieden“, wird von Tag zu Tag unerträglich. Er schlägt übrigens dem Kellogg-Pakt, den beide Großmächte unterzeichnet haben, ins Gesicht. In diesem Sinne ist jeder Versuch, mindestens die rein wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Rivalen wiederherzustellen, vom Standpunkt der weiteren Konsolidierung des Weltfriedens zweifelsohne zu begrüßen.

Freilich hat die City-Delegation keinen direkten oder offiziellen Auftrag in diesem Sinne. Sie betont mit Nachdruck ihren privaten, rein wirtschaftlichen Charakter. Aber trotzdem enthält die Tatsache der Rußlandreise einer großen City-Delegation selbst eine politische Bedeutung. Gewiß, eine Schwalbe macht keinen Frühling, aber sie ist der Vorbote des kommenden Frühlings. Mit Recht betont daher die „Prawda“, daß immerhin eine große Distanz zwischen dem Arcos-Ueberfall im Jahre 1927 und der gegenwärtigen Ankunft der englischen Industriendelegation bestehe.

Daß die City-Delegation an sich keine harmlose private Unternehmung ist, ist bereits daraus ersichtlich, daß ihrer Abreise ein von politischen Momenten beeinflusster stiller Kampf vorangegangen ist. Darauf hat der russische Wirtschaftsführer Batafow genug deutlich hingewiesen: „In der letzten Zeit“, führte er aus, „war alles getan, um die Rolle der Delegation und ihre Bedeutung abzuschwächen.“ Die „Prawda“ weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß keine englische Bank in der City-Delegation vertreten ist, und daß so prominente politische Figuren, wie Sir Robert Horne, Balfour und Kinderley, die zuerst an der Reise teilnehmen sollten, schließlich doch nicht nach Rußland gefahren sind. Es ist ein offenes Geheimnis, daß um die Entsendung der Delegation viel gerungen wurde, zumal in der konservativen Partei selbst keine Einigkeit in der Frage der Fortsetzung der Abbruchspolitik gegenüber Rußland mehr besteht.

Immerhin handelt es sich in erster Reihe um eine wirtschaftliche Delegation, die sich an Ort und Stelle über die Möglichkeiten und Aussichten der Erweiterung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Rußland überzeugen wollte. Beide Seiten haben ein großes Interesse, den Schaden wieder gutzumachen, den die sinnlose Abbruchpolitik der Konservativen angerichtet hat. Beide Länder machen jetzt eine schwere Wirtschaftskrise durch, wenn auch aus grundsätzlich verschiedenen Gründen. Beide sind in erheblichem Maße wirtschaftlich aufeinander angewiesen. England braucht Absatzmärkte für seine Industrieerzeugnisse, Rußland Kredite und Investierungskapitalien für seine Industrialisierungspolitik.

Im Munde der Schnellsozialisten und der Befürworter der sozialen Weltrevolution (sogar für die rückständigen Kolonialländer) mutet zwar die These der Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen Wirtschaftssystem sonderbar an, die einmal auf der Genfer Wirtschaftskonferenz von den Bolschewisten verkündet und jetzt vor der City-Delegation in Moskau durch Batafow wiederholt wurde. Es mag weiter bestrebend wirken, wie der Vertreter des „ersten Arbeiterstaates“ mit den Manieren und Kniffen eines Hausierers vom alten Schlag an die Gewinngeleite der englischen Kapitalisten appellierte, die sonst in der Agitation als „haische des Kapitalismus“ bezeichnet werden. „Beleben Sie sich“, rief

Grauenhaftes Wohnelend.

In 9000 „Wohnungen“ wohnen mehr als 6 Personen in einem Raum.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht auf Grund der Ergebnisse der Reichswohnungszählung von 1927 eine Aufstellung über die Wohnichte in den deutschen Städten; das heißt, über die Zahl der Menschen in den Wohnungen und Wohnräumen. Die nüchternen Zahlen dieser Statistik geben ein erschütterndes Bild von dem vielfachen sozialen Elend in Deutschland, dessen Wurzel in der Wohnungsnot liegt.

Sehr gering ist natürlich die Wohnichte bei den sogenannten Großwohnungen mit sieben und mehr Räumen. Hier kommt auf jeden Raum nicht eine Person, genau nur 0,6 Personen. Auch auf die Mittelwohnungen mit vier bis sechs Wohnräumen entfallen nur 0,95 Personen je Zimmer. Je kleiner aber die Wohnungen werden, um so mehr wächst die Zahl der Menschen.

Schon bei den sogenannten Kleinwohnungen mit ein bis drei Räumen entfallen auf einen Wohnraum 1,33 Personen im Durchschnitt. Aber bei Kleinwohnungen mit noch weniger Räumen wächst das Elend erschreckend. So leben in Wohnungen mit drei Räumen durchschnittlich schon 1,07 Personen in einem Zimmer, in Wohnungen mit zwei Räumen aber 1,36 Personen und in den „Wohnungen“ (1), die nur aus einem einzigen Raum bestehen, 2 Personen in einem Zimmer! Das ist der Reichsdurchschnitt! Dabei muß man beachten, daß die Statistik bei Personen unter zwölf Jahren zwei Menschen als eine Person zählt, so daß also in der Regel

bei einräumigen Wohnungen drei und noch mehr Bewohner als Durchschnitt zu zählen sind.

Insgesamt errechnet die Statistik in Deutschland 490 000 Wohnungen als überfüllt. In 70 000 Behausungen müssen drei bis vier Personen, in 18 000 vier bis fünf Personen und in 9000 Behausungen mehr als fünf Personen in einem einzigen Wohnraum vegetieren! Wir haben also in Deutschland mehr als eine halbe Million Menschen, die zu vier und fünf und zu noch mehr Personen in ihren vier Wänden ein trostloses Dasein fristen müssen.

Natürlich sind die Industriezentren die Hochburgen des Wohnungseldes. Es ist aber auffallend, daß gerade in katholischen Gegenden, wo der Einfluß der Kirche bei der unausgetragenen Proletarierbevölkerung sich gegen eine Geburtenregelung stemmt, das Wohnungseld am traffesten zutage tritt. In Hindenburg O.S. wohnen in 29,3 Proz. sämtlicher Wohnungen zwei und mehr Personen in einem Raum, in Gelsenkirchen in 15,4 Proz., Hamborn in 14,1 Proz., Bochum in 13,5 Proz., Breslau in 12,7 Proz. und Dortmund in 12,4 Proz. Diesem Wohnungseld gegenüber nimmt Berlin mit 5 Proz. überfüllter Wohnungen fast noch einen günstigen Stand ein.

Diese Zahlen sprechen; sie fordern von jedem verantwortungsbewußten Politiker und Wirtschaftler eine Bekämpfung der Wohnungsnot mit allen erdenklichen Mitteln, denn alle sozialen Maßnahmen bleiben mehr oder weniger Stückwerk, wenn diese tiefste Wurzel des sozialen Elends nicht ausgerissen werden kann.

ihnen Batafow zu. „sonst kommen ihnen die anderen zuvor!“ Und er hat seine Ware von der besten Seite gezeigt, er hat seinen englischen Kunden mit dem großzügigen fünfjährigen Wirtschaftsplan der Sowjetunion zu imponieren versucht, er hat sie mit Milliardensummen betäubt, er hat ihnen vorgeschmeichelt, wie in den letzten Jahren der Anteil Englands im russischen Außenhandel immer mehr sinkt, während der Anteil Deutschlands und besonders Amerikas von Jahr zu Jahr wächst.

Die patentierten Vertreter der materialistischen Geschichtsauffassung benutzten die Theorien von Marx zu ihren Handelszwecken. Und nicht ohne Erfolg. Denn gerade Karl Marx hat in seinem „Kapital“ darauf hingewiesen, daß der Wagemut des Kapitalismus mit der Höhe der erwarteten Gewinne bis zum Abenteuer und sogar bis zum Verbrechen steigt. Pecunia non olet, Geld hat keinen Geruch, pflegten die alten, zynisch eingestellten Römer zu sagen. Oder wie die Engländer und Amerikaner sagen: Business is business, Geschäft ist Geschäft. Und wir sehen, wie Sowjetrußland, das vor kurzem mit moralischer Entrüstung gegen die Petroleumtrusts der Deterding und der Standard Oil gekämpft hatte, schließlich mit diesen Welttrusts der Raphthabitatoren partiierte. Und wir sehen jetzt, wie die Sowjetmacht die englischen Kapitalisten zum Handel mit Rußland mit allen Mitteln zu bewegen sucht.

Auch die Bolschewisten, die mit Italien an der Spitze die Möglichkeit der Errichtung des „Sozialismus in einem Lande“ nur mit Hilfe eigener Hilfsquellen betonen, sind genötigt, an das Auslandskapital zu appellieren. Aber indem sie eine grundsätzliche Wirtschaftspolitik hartnäckig forsetzen und vor allem ihre Parteibürokratur aufrechterhalten, führt ihre Haltung unvermeidlich dazu, daß nur die abenteuerlichsten Kreise des Weltkapitals — und zwar nur unter den für Rußland ungünstigsten, geradezu kolonialartigen Bedingungen — es wagen, in Sowjetrußland Kapitalien zu investieren und Rußland langfristige Kredite zu gewähren. Das Fiasko der früheren Konzessionsversuche legt ein beredtes Zeugnis davon ab, daß bei dem gänzlichen Mangel an Rechtsgarantien in Rußland keine Konzession auch zu gedeihen vermag.

Aber es geht für die Sowjetmacht anlässlich der City-Delegation nicht so sehr um die Erweiterung der privatwirtschaftlichen Beziehungen mit den einzelnen englischen Firmen, als um die Ausnutzung der Gewinngeleite der englischen Kapitalisten zwecks Erzwingung der baldigen Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen. Litwinow und Batafow haben ganz deutlich erklärt, daß ohne die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen keine Rede von einer nennenswerten Erweiterung der Handelsbeziehungen sein könne. Und dies im großen Maße mit Recht. Der Hinweis der sowjetfeindlichen Industriekreise Englands auf das Beispiel Amerikas trifft nicht ganz zu. Amerika hat im Gegensatz zu England keine Reibungsflächen mit Rußland. Darüber hinaus kann nicht bestritten werden, daß normale wirtschaftliche Beziehungen eine normale völkerrechtliche Grundlage, das heißt, normale diplomatische Beziehungen zwischen beiden Ländern voraussetzen.

Und nicht genug damit! Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen sind an sich, nicht nur aus rein handelspolitischen Erwägungen, sondern auch im Interesse des Weltfriedens höchst wünschenswert. In diesem Sinne hat sich der Führer der englischen Arbeiterpartei Ramsay MacDonald geäußert, und mit vollem Recht.

Es ist möglich, daß die City-Delegation im Grunde genommen ein geschicktes Wahlmanöver gewisser Kreise der Konservativen darstellt, um der Arbeiterpartei eine ihrer wichtigsten Wahlparolen zu nehmen. Immerhin zeugt dies davon, wie tief der Gedanke der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Rußland selbst in die Reihen der Konservativen eingedrungen ist.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale hat immer die Wiederaufnahme der diplomatischen und handelspolitischen Beziehungen mit Rußland gefordert — nicht aus Vorliebe zu den Bolschewisten, sondern im Interesse des russischen Volkes und vor allem des russischen Proletariats.

Die Kommunistische Internationale dagegen, die das Liebesgeleit mit den englischen Kapitalisten gutheißt, finanziert die kommunistischen Kandidaturen gegen die Führer der Arbeiterpartei, die an sich ganz aussichtslos sind, aber bei dem englischen Wahlsystem nur den Konservativen zugutekommen können. Allein dieser Vergleich zwischen der sozialistischen und der kommunistischen Internationale zeigt deutlich, auf welcher Seite die wirklichen Vorkämpfer einer internationalen Arbeiterpolitik zu finden sind.

Bergetat durchberaten.

Allgemeine Aussprache im Landtag beendet.

In der Sonnabend-Sitzung des Preussischen Landtags, über deren Beginn wir im „Abend“ berichteten, wurde die Aussprache über den Bergetat zu Ende geführt.

Abg. Langer-Oberhausen (D. Sp.) bedauert, daß in die Verhandlung des Bergetaats soziale Kämpfe hineinspielen. Seine Fraktion stehe auf dem Standpunkt des sozialen Ausgleichs und halte fest am Gedanken der Arbeitsgemeinschaft.

Abg. Dr. Schmidt-Hoepke (Wirtsch.-P.): Die Wirtschaft werde bemüht um ihre Rentabilität gebracht, um sie bequemer sozialisieren zu können. So habe man mit der Landwirtschaft und dem Handwerk verfahren und so gehe es auch im Bergbau. (Anhaltende Zurufe im Zentrum und links.) Diese Zusammenhänge zwischen Rentabilität und Zwangswirtschaft ließen sich nicht leugnen. Auch „Der Deutsche“, das Organ der christlichen Gewerkschaften, trete für Sozialisierungen ein. (Abg. Harß (Z.): „Das ist eine Lüge!“ — Vizepräsident Biemer rügt diesen Zuruf.)

Abg. Fries-Siegen (Soz.) erklärt, der Abg. Schmidt-Hoepke habe selbst, vielleicht einmal in einem hellen Augenblick, in der „Bergwerks-Zeitung“ geschrieben, es komme darauf an, die Kaufkraft des Volkes zu steigern, dann würde auch die soziale Frage gelöst sein. Dieses Ziel verfolgten die Gewerkschaften und deshalb müßten sie sich die heutigen Angriffe des Abg. Schmidt-Hoepke verbitten. Zum Schluß legt sich der Redner für die besonderen Interessen des Sieg-, Lohn- und Dillgebietes ein.

Nach kurzen Bemerkungen der Abg. Abel (Komm.) und Krämer-Reddinghausen (D. Sp.) ist die allgemeine Aussprache beendet.

Nach Erledigung der Einzelaussprache war die zweite Beratung des Berghaushalts bis auf die angebotenen Titel und die Abstimmungen, die am 16. April vorgenommen werden sollen, beendet.

Das Haus vertagte sich auf Montag 13 Uhr: Kultushaus hall.



Freude an der Wäsche!

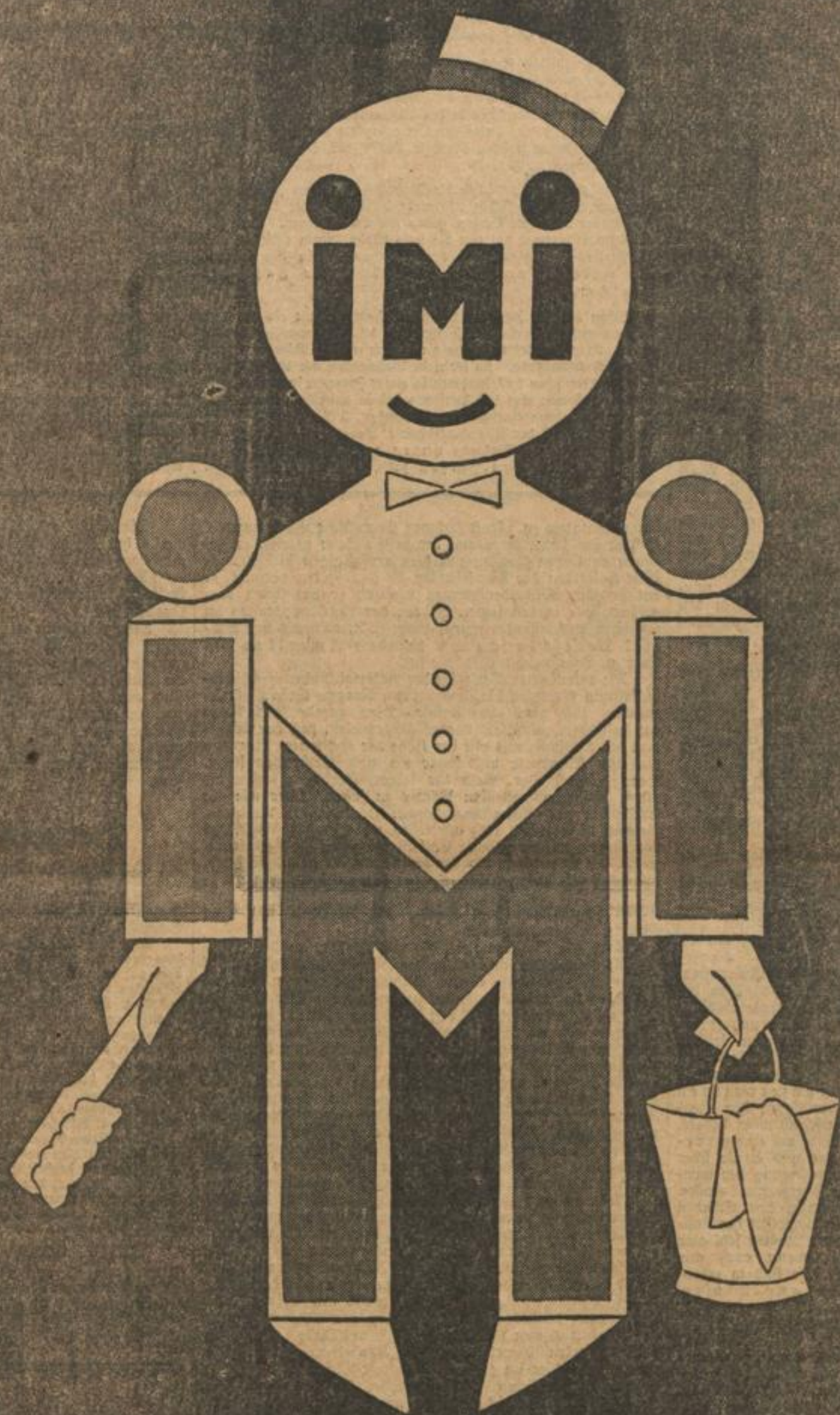
Wenn Sie mit Dr. Thompsons Seifenpulver einweichen und mit Ozonil kochen



M.E. Freitag-STOFFE

Wieder...
Wieder...
Wieder...
Molkenmarkt No 14

ENVER BEY ORIENT *sin min* 5 GUTSCHEINE liegen jeder Packung bei! ZIGARETTE



ihr Diener, werthe Hausfrau!
Mein Name ist **imi** -
ich möchte Ihr Helfer sein!

Heinz Lepmann: Drei Herren und dasselbe Girl

Der Interdiewer S.:

„ — teilweise durch hohe und höchste Instanzen, teilweise durch mit schönen Wägen bestochene Prima-Ballerinen, gelang es mir, mich eines Morgens auf die Bühne des Schauspielhauses zu schmuggeln. Und kaum hatte ich mich irgendwo versteckt, da kamen sie auch schon, die Triller-Girls, sechzehn Mädels zwischen siebzehn und neunzehn, schlanke, biegsame Körper, deren jede Bewegung eine unbefangene entzückende Grazie zeigte. Da stand ich nun, zwischen diesen höchst zeitgemäß bekleideten, entzückenden Mädels, und konnte nur stammeln, daß ich mein Englisch „only from the school“ habe, und das sei nicht viel, aber dann setzte sich Freddie, die „Primo-Ballerina“ der Triller-Girls, zu mir und antwortete mir auf meine von stürmischem Bissensdrang hervorgerufenen Fragen. Ich muß gestehen, daß mein Herz erbebte und ich andauernd in eine Ecke der Requisitekammer gehen mußte, wo ein Eisbär stand, um mich nicht in dieses entzückende, liebenswerte Geschöpf neben mir rettungslos zu verlieben. Das ist noch Lebensfreude, das ist noch Charme!

Sie erzählte mir, daß ihre Truppe die einzig echte sei, „oft kopiert, nie erreicht“, sie besteht aus englischen Mädchen, meistens von hohem Adel, die mit vier Jahren in die Triller-Schule und das dazu gehörige Pensionat aufgenommen werden und darin verbleiben, bis sie ausgebildet sind. Das Einkommen solcher Girls ist so hoch wie das eines Ministers. Sie reisen und wohnen stets zusammen, unter Aufsicht ihrer Mütter, und ein Urlaub wird ihnen in keiner Weise bewilligt. Eine ganz kleine Träne fußert Miff Freddie über die Wangen, als sie soweit ist; ihr Englisch ist korrekt, hat aber den süßen, leisen Wohlklang der unberührten Jugend — — —

Mit einem koketten Lächeln erzählte sie mir, daß alle möglichen hohen und höchsten Herrschaften sich um sie und ihre Kameradinnen bemühten, selbstverständlich sei das technische Personal der Bühne vollkommen aus dem Häuschen, ein Maschinist habe sich vor kurzem das Leben genommen, und der berühmte Dichter S. sei auch — — —

Der Dichter S. (aus seinem Roman, Seite 141):

„Das Girl von der Revue fühlte sich nicht wohl; sie hatte in der großen Pause schnell in der Kantine zwei Glas Blühwein getrunken, nun glühten ihre Ohren, aber es fror sie am ganzen Körper, daß sie zitterte. Der Maschinist, mit dem sie einmal ausgewechselt war und der sie dann sitzen gelassen hatte, war auch in der Kantine — er erzählte laut eine selbstbewußte Geschichte, und sogar die Solotänzerinnen hörten ihm zu, er war ein schöner Mann. Das Girl, sie hieß Friedel, war auch schon im Kostüm, einem dieser abgetragenen bunten Pöppchen, aber sie hatte ihren Mantel darüber angezogen, ein brauner, zerdrückter Mantel, mit grauem Pelzragen, noch nach Schweiß und billigem Puder. Als sie wieder oben war, wurde es noch schlimmer mit ihren Kopfschmerzen. In der gemeinsamen Garderobe der Girls, einem kleinen, dunklen Loch, war ein Fenster zerbrochen, die Garderobiere war betrunken, und das Schneestück war mal wieder kaputt. Da hängen alle die Kostüme für einen Abend, dachte sie, wie armselig! Ich muß sie kaum anfassen, aber von weitem sehen sie aus wie neu, und die Leute schwärmen von uns und von unseren Beinen, so ein Unsinn! Wenn Girls hübsche Beine haben, sind sie keine Girls, denn das weiß doch jeder Fachmann, daß alle berufsmäßigen Tänzerinnen — und Friedel hat mit siebzehn Jahren angefangen im Cabarett „Eule“ in der Pantofelstraße — zu dicken Schenkeln haben. Hübsche Beine! Girls von der Revue! Begehrt! Umschwärmt! Sie muß schon wieder weinen, denn sie ist zwar die hübschste von allen Girls, aber sie muß jeden Abend, wenn es dunkel und kalt ist, allein nach Hause gehen, wenn nicht eventuell so ein Maschinist — — — Das Flitterlicht ist furchbar, und sie kann es kaum noch ertragen, sie tanzt nur noch, weil ihre Mutter zu Hause krank niedertrotzt und ihr Vater seit Monaten stellunglos ist. Die kleinen Geschwister wollen Brot, deshalb tanzt

sie mit lächelndem Gesicht am Abend, neben den strengen Wägen der Komiker, entblößt vor den Augen der Männer — sie tanzt, und ihr Herz blutet — — —

Der Maschinist M.:

Liebe Schwiegermutter! Ich danke Dir sehr für Deine Gratulation zu Friedas achtundzwanzigstem Geburtstag. Wie Du weißt, tritt sie seit einem Jahr in einer Girlstruppe auf, und das ist ein bequemes und einträgliches Geschäft. Sie hat jeden Morgen zwischen elf und zwölf Probe und kann vorher immer noch das Essen aufstellen und die Hausarbeiten erledigen. Wenn sie von der Probe kommt, kommen die Kinder auch gerade aus der Schule, und sie kann mit ihnen die Schularbeiten durchnehmen. Abends muß sie immer auftreten, das ist keine große Arbeit, und es gefällt ihr ganz gut dabei. Tanzen ist eine Beschäftigung wie jeder andere Beruf, und man kümmert sich kaum um die Girls, die fast alle mit ordentlichen, nüchternen Leuten verheiratet sind und einen Haushalt und Kinder haben. Vom Theater hole ich sie regelmäßig abends ab. Frieda und ich grüßen Dich vielmals. Dein Willy.“

Lotte Arnheim: Schicksalsstücke

„Ich verbitte mir jetzt dieses ewige blöde „Rama-Geschrei“, fährt die blonde kleine Person im sechsen Backfischkleidchen den hochaufgeschossenen Jüngling an ihrer Seite an. „Was das für einen Eindruck macht, wenn so ein langer Laich dauernd „Ramaaaaa“ hinter einem herbrüllt! Wie sich das anhört... „Ramaaaaa“. Man macht sich ja lächerlich vor den Leuten! Du wirst dir das jetzt endlich abgewöhnen, hörst du?“ — Gespitzte Fingern ziehen vorsichtig die Jacke des Bubikopfs eine ganz kleine Wee weiter unter der Kappe heroor. „Du solltest wirklich noch etwas anderes für mich finden können als diesen blöden Ausdruck. Renne mich bei meinem Vornamen, oder meinetwegen auch Schafel, Maus oder Käthchen... das überlasse ich ganz deinem Geschmack. Ist meine Oberlippe gut so? Warte... noch einen Strich — so, nun können wir gehen.“

„Weißt du,“ plaudert die blonde kleine Person weiter, während sie langsam nach den Klängen der Kurkapelle auf und ab promenierte, mit Wohlgefallen wohlgefällige Blicke ausstüßte, „weißt du... wie alt bist du eigentlich? — mein Gott, schon einundzwanzig —, alt genug, um Verständnis für mich zu haben. Weißt du, manchmal komme ich mir doch recht komisch vor — gewiß, man macht mir den Hof... immerhin... es ist doch ein Unterschied... Also, wie würdest du es finden, wenn — wenn ich noch einmal heiraten würde?“

„Um wen handelt es sich,“ fragt der Sohn sachlich.

„Er ist am Montag angekommen und trägt himmlische Kravatten.“

„Nunna. Was kann er noch?“

„Ich fühle, daß er auf mich reagiert.“

„Wer sollte das nicht, Darling,“ fügt sich der Sohn galant in seine neue Rolle.

„Vor allem denke daran, was ich dir vorhin gesagt habe.“

„Selbstredend, Ma... mein Käthchen.“

Ran drückt sich stumm die Hand.

„Ich verstehe dieses Benehmen nicht,“ macht die blonde kleine Person sich lust. „Zweifellos, reagiert hat er auf mich. Sogar merkt man als Frau. Ich fühle, wie sein Blick... Er liebt mich. Sogar weißt man — Sollte er Hemmungen haben? Mein Gott, heutzutage... Ich kann ihm doch unmöglich entgegenkommen!“

„Er wird schon aus sich herausgehen, Schafel.“

„Der Aufenthalt hier kostet mich ein Vermögen!“

„Speien, Liebstein. Trudein von selbst wieder ein.“

Ran drückt sich stumm die Hand.

„Er hat mir eben durch den Kellner einen Brief geschickt!“, jubelt die blonde kleine Person. „Koch... Geh, Kind... laß mich einen Augenblick allein... Komm' her, gib mir einen Kuß — und nun geh...“

Ran drückt sich stumm die Hand.

Eine Stunde später steht der eintretende Sohn viele kleine Füßen auf dem Boden liegen und die blonde kleine Person daneben, haktlos schluchzend.

„Aber... aber Mama... was...“

Da springt sie ihm ins Gesicht. „Du bist schuld an allem... nur du — du allein... du... du...“ Tränen stürmen.

„Aber — ich habe doch nicht ein einziges Mal „Mama“ gesagt!“

„Das ist es ja eben!“ tippt ihre Stimme nun gänzlich über. „Nur du bist schuld. Er hat mich geliebt... und nun ist er abgereist — ich weiß nicht einmal wohin... Nur deinetwegen... weiß — weiß — ach weiß...“

„Nun weiß?“

„Weil er mich schon für gebunden hielt!“

„???“

„Ach Gott... es ist zum Vahren — er ist total... er hat geglaubt, daß... daß... daß du... daß wir — — Herrgott, nun versteh' doch schon!! Das kommt davon, wenn man mit einem derartig langen Bengel in der Welt herumzieht! Ich verlange von dir, daß du jetzt endlich dein häßliches Getöse sein läßt, hast du mich verstanden. Was sollen denn die Leute davon denken — — — Schließlich bin ich doch deine Mutter!!!“

Der Erfinder der Pendeluhr

Der berühmte Mathematiker, Physiker und Astronom Christian Huyghens, dessen 300. Geburtstag heute gefeiert wird, hat in der Geschichte der Wissenschaften unergänzbare Spuren hinterlassen. Schon mit 27 Jahren begründete er die Wahrscheinlichkeitsrechnung zum erstenmal wissenschaftlich; dann stellte er die Wellentheorie des Lichtes auf, verbesserte die Fernrohre und verfertigte mehrere von ungewöhnlicher Größe, mit denen es ihm gelang, den größten Trabanten des Saturn zu entdecken, dessen Umlaufzeit zu berechnen und den Saturnring festzustellen. Wenn wir aber heute dieses Mannes gedenken, so sind dem Laien nicht seine mathematischen und physikalischen Leistungen so wichtig wie die Tatsache, daß wir durch Huyghens heute ganz genau gehende Uhren besitzen. Er ist der Vater der Pendeluhr. Man hatte zwar schon vor ihm Pendelschwingungen für wissenschaftliche Messungen benutzt, und Galilei dachte bereits daran, ein Pendel mit einem Zählwerk zu verbinden, das die Zahl der Pendelschwingungen angeben sollte. Doch erst Huyghens hat ein Pendel einem Uhrwerk eingefügt und erreicht, daß durch die regelmäßigen Pendelschwingungen ein ganz gleichmäßiger Gang der Uhren gesichert war. Sodann beschäftigte er sich mit der Verbesserung der Taschenuhr und beschrieb in einem Briefe ganz genau die Verwendung der Spiralfeder im Uhrwerk, so daß er auch der Vater dieser Erfindung geworden ist. Er war es auch, der die Länge des einfachen Sekundenpendels als Normalmaß vorgeschlug und durch seine Pendelbeobachtungen zur Aufstellung neuer Grundsätze über die Schwerkraft kam.

Ehegatten dürfen sich nicht küssen — wenigstens nicht im englischen Parlament. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Dr. Hugh Dalton kam von einer Reise zurück direkt ins Parlamentsgebäude. Als er die Tür des Sitzungssaales aufmachte, bemerkte ihn seine Frau, die vor einigen Wochen ebenfalls in das Unterhaus gewählt worden ist, und die beiden Ehegatten begrüßten sich auf den hinteren Bänken mit einem herzlichen Kuß. Einige Abgeordnete bemerkten dies und teilten den Fall dem Sprecher mit, der die beiden Ehegatten nunmehr ernstlich vermahnt hat, da er derartige Handlungen im Sitzungssaal nicht zulassen könne.

Radio? Selbstverständlich mit TELEFUNKEN-RÖHREN



<p>Ob die Damen schlank oder vollschlank, ob stark oder sehr stark, alle mögen zu Leopold Gadiel kommen, um sich die passendste Frühjahrs-Kleidung anzusuchen.</p> <p>Niemand wird enttäuscht sein, denn Schönheit und Güte der Waren paart sich mit modernstem Geschmack und billigster Preisstellung in harmonischem Zusammenklang.</p> <p>So gewinnt man die Stimmung, die beginnende herrliche Frühlingsymphonie mit ihrem ganzen Zauber auf sich wirken zu lassen.</p>				
<p>In unserer Modell-Abteilung finden Sie außer märchenhaft schönen und allermoderatesten Gesellschaftskleidern auch die Kleidung der eleganten Dame: Kompletts.</p> <p>Bildschönes Komplet aus vorzüglichem Velour, Jäckchen mit langen Bevers, vierfachem Knoopverschluss und Taschen, Rock im Verdertel mit modernen Falten, dazu eine hochelegante helle Crepe de Chine-Bluse mit reich besticktem Kragen und Manschetten aus dem Stoff der Jacke, elegant bestickter Krawatte mit schöner ringsherumgehender Bordüre. Dieses reizende Kleidungsstück ist in vielen Farben vorrätig und kostet</p> <p>98:—</p>	<p>Aus unserem Riesenstrickwarenlager: Wandervolles dreifelliges Strickkomplet aus edlem Material, eine Spitzenleistung dieses Genres, in vielen Farben und allen Größen vorrätig</p> <p>45:—</p> <p>Original-Wiener Strickkleid aus reiner Wolle, in bildschönen Mustern, in modernen Farben, Rock auf Gummi mit sechsteiler Falte</p> <p>17:—</p> <p>Original-Wiener Strickweste mit bordierten Kragen, Aermelöffchern und Taschen, feinem Ledergrümel und Stahlverschluss</p> <p>12:—</p>	<p>Moderner Damen-Mantel aus feinen reinwollenen Herrenstoffen, ganz auf elegant. Futter, in großen aufgesetzten Taschen, mit sehr apart garniertem Rückenteil, durchgezogen. Gürtel. Ein klassisch schön gearbeiteter Mantel, der durch seine Billigkeit jed. überrasch. wird. Er kostet</p> <p>49:—</p>	<p>Vornehm., schwarzer Frauenmantel aus dem eleganten, kunstseidenen Reversible, ganz auf prächtigem Futter mit feiner Bindungsartierung des Kragens, der Aermelaufschläge und der Seitenteile. Der Mantel zeichnet sich besonders durch seinen ungewöhnlich guten Sitz aus. Er kostet, auch in den allergrößten Weiten vorrät.</p> <p>59:—</p>	<p>Schickes Frühjahrskostüm aus elegantem Stoff englischer Art, Jacke ganz auf hochfeinem Futter, mit aufgesetzten garnierten Taschen, Rückenfalte. Gürtel: Rock auf Gummi, mit seitlichen Falten. Ein feines Kostüm für unsere jungen Damen</p> <p>39:—</p>
<p>Sehr geschmackvolles Kleid aus dem beliebt. bedruckten Crepe Satin vorzüglicher Qualität, mit aufgesetztem Kragen und Manschetten aus seidenfarbenen Spitzen, Rock und Gürtel. Dieses durch sein. reib. fließenden Stoff und durch seine moderne Form bemerkenswerte Kleid kostet in viel. Farben und all. Weiten</p> <p>49:—</p>	<p>Besonders verlässliches Angebot: Eine große Serie hocheleg. Velour-Kleider mit Biesengarnierungen, elegantem Kragen oder Fichu, oder Bordüre, oder Stiekerengarnierungen, in vielen Mustern, in Farben und allen Größen zu dem Staunen erregenden Einheitspreise von</p> <p>29:—</p>	<p>In unserer Abteilung für Trauer-Kleidung finden Sie stets die allerreichste Auswahl in Mänteln, Kleidern, Blusen, Röcken, Kostümen vom einfachsten bis zum elegantesten Genre vorrätig; auch hier sind die Preise trotz ausschließlicher guter Qualitäten äußerst niedrig gestellt.</p>		

Mittwoch, den 17. April, unser berühmter Kindertag | Bitte achten Sie auf das am Donnerstag, dem 18. April, in dieser Zeitung erscheinende Inserat, Sie werden darin außergewöhnliche Angebote finden

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind Berlin 62 63, Adressstraße 2.

- 1. Kreis Mitte, Montag, 15. April, 19 1/2 Uhr, Funktionärstreffen im Hof...

Qualitätsfragen! Betrifft auch tags an der kommunalpolitischen...

Morgen, Montag, 15. April.

- 22. Abt. 20 Uhr bei Hoffmann, am Ostbahnhof 19, erweitertes Vorstand...

Thema 'Die Sozialdemokratie in der Reichsregierung'. Der Vortrag wird...

Frauenveranstaltungen.

- 1. Kreis Mitte, Montag, 15. April, treffen sich die Funktionärinnen vor...

Donnerstag, den 18. April, 19 1/2 Uhr, in Sieders Gesellschaftsraum...

Tagen des Internationalen Frauentages fallen die Frauenabende folgender...

Frauenveranstaltungen am Montag, 15. April.

- 23. Abt. 19 1/2 Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelsteich, 'Kamerad...

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, 17. April.

- 24. Abt. Unser Frauenabend findet wegen des Internationalen Frauentages...

10. Abt. Mariendorf, 20 Uhr bei Rindorf, Mariendorfer Chausseestr. 19, 'Der...

Arbeiterwohlfahrt.

- 2. Kreis Tiergarten, Große Wohlfahrtsamfreizung aller in der Wohlfahrt...

Jungsozialisten.

Wichtig! Die Gesamtveranstaltung am Montag, 15. April, fällt unüber...

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Wichtig, Kollabor! Wir veranstalten am Mittwoch, 1. Mai, vormittags...

Geburtslage, Jubiläen usw.

- 1. Abt. Am Montag, 15. April, feiern unter besonderer Genosse Hugo...

Advertisement for 'Michels Qualitäten' featuring a crown logo and text: 'es gibt nichts besseres', 'Seide', 'Wolle-Waschstoffe'.

Advertisement for fabrics listing items like 'Japon-Drucks', 'Crêpe de chine', 'Sport-Travers' with prices in 'Mk.' and descriptions.

--- und dabei so billig!

